Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 90 — Memel, Sonntag, den 15. April 1934 — 86. Jahrgang

Sowjetrußlands große Rüstungsforderungen

Das neueste Schreckgespenst, durch das ein Abrüstungsabkommen bedroht erscheint — Polen als Gegenspieler

dnb. **London**, 14. April.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" weiß zu berichten, **daß der Abschluß einer Abrüstungsvereinbarung durch neue Hindernisse in der Gestalt großer räterussischer Rüstungsforderungen bedroht sei. Die russische Regierung und ihre Presse neigten dazu, für Rußland Heeres- und Luftstreitkräfte zu beanspruchen, die in gar keinem Verhältnis zu denjenigen der europäischen Länder stehen würden.** Diese Forderung werde nicht nur mit der sehr großen Bevölkerung und den ausgedehnten Gebieten der Sowjetunion begründet, sondern auch damit, daß Rußland zwei weit voneinander getrennte Fronten, in Europa und im Fernen Osten, beschützen müsse.

Die polnische Regierung beabsichtige, wie der Mitarbeiter des Blattes weiter wissen will, dieser Auffassung der Russen entgegenzutreten. Polen werde erklären, daß der japanische Druck im Fernen Osten wahrscheinlich nachlassen werde, soweit er nicht schon jetzt nachgelassen habe, und in diesem Falle wäre das russische Oberkommando in der Lage, einen großen Teil seines Heeres und der Luftstreitkräfte aus dem Fernen Osten nach dem europäischen Rußland zurückzubringen. Die russischen Luftstreitkräfte könnten, wie gesagt werde, in einigen wenigen Tagen nach dem Westen gebracht werden. Außerdem sei Polen selbst zwischen zwei mächtigen Nachbarstaaten gelegen, mit denen es allerdings zur Zeit freundschaftliche Beziehungen unterhalte. Die polnische Regierung werde daher möglicherweise darauf bestehen, daß die geplante Ungleichheit zwischen den Heeren und den Luftstreitkräften Rußlands und Polens zum mindesten verringert werde.

Zwischen dem 18. und 20. April

dnb. **Paris**, 14. April.

Nach Blättermeldungen soll die französische Note über die Garantieforderungen zwischen dem 18. und 20. April, also kurz vor der Abreise Barthous nach Warschau, in London überreicht werden. Sie wird von dem sogenannten „Kleinen Abrüstungsausschuß" unter Leitung der beiden Staatsminister Herriot und Tardieu einer eingehenden Prüfung unterzogen werden, bevor sie dem Ministerrat zur endgültigen Billigung unterbreitet wird. Man darf heute bereits feststellen, daß die Garantieforderungen Frankreichs darauf hinauslaufen, England in einem Streitfall unbedingt an Frankreich zu binden. Nur unter dieser Voraussetzung will Frankreich sich auf die Unterzeichnung eines Abkommens einlassen, das aber, wohl gemerkt, nur eine Rüstungsbeschränkung vorsehen darf. **„Denn weder die französische Regierung noch das Parlament noch die öffentliche Meinung Frankreichs werden sich jemals zur Ausarbeitung eines Abkommens bereit erklären, in dem die Aufrüstung Deutschlands durch eine Herabsetzung der französischen Verteidigungsmittel verschärft würde. Wenn man diese Aufrüstung legalisieren will, dann bleibt nur der Ausweg: Ein Rüstungsbeschränkungs-Abkommen."** — Dieser vom „Petit Parisien" in den Vordergrund gerückte Leitsatz dürfte auch richtunggebend sein für die Warschauer und Prager Reise Barthous, der, dem „Oeuvre" zufolge, als Anhänger eines solchen Abkommens gilt.

Die Garantien, die Frankreich zu fordern gedenkt, sollen auch ganz genau umschrieben werden. Mit allgemeinen Loyalitätsversicherungen will man sich nicht begnügen. „Ganz bestimmte Verpflichtungen sind notwendig", schreibt der „Petit Parisien", eine einfache Konsultation kommt nicht in Frage, durch die kostbare Zeit verstreichen würde, sondern eine sofortige automatische Anwendung von Sanktionen, die entsprechend der Schwere des durch die Kontrolle festgestellten Verstoßes zu bemessen sind. Diplomatische Sanktionen, finanzielle Sanktionen, wirtschaftliche Sanktionen und militärische Sanktionen, das ist die Staffelung der allgemeinen Garantien, die das Abkommen enthalten muß."

Nach Ansicht des „Echo de Paris" seien alle Unterscheidungen, die England zwischen Ausführungsgarantien und Sicherheitsgarantien mache, erkünstelt. Frankreich müsse die Gewißheit haben, **daß an dem Tage eines Angriffs die englische Armee an Frankreichs Seite trete.** Da überdies die englische Armee durch zehnjährige Ideologien stark „angefressen" sei, könne die nationale Verteidigung Frankreichs unmöglich abgebaut oder irgendwie bedingt werden. Von einer Beseitigung der Offensivwaffen, die der Angreifer, der den Ort und die Stunde des Angriffs wähle, auf jeden Fall besitzen werde, sei keine Rede. Man müsse sogar volle Freiheit haben, diese Angriffswaffen zu ersetzen und zu verbessern. Die französische Regierung müsse ferner die Möglichkeit erhalten, nötigenfalls die Militärdienstzeit zu erhöhen, damit die Truppen, in deren Schutz die Mobilmachung vor sich zu gehen habe, verstärkt würden. Schließlich müsse das Abkommen ausdrücklich bestimmen, daß jeder Unterzeichner volle Handlungsfreiheit wiedererlange, wenn er von sich aus feststelle, ganz abgesehen von einer internationalen Nachprüfung, daß das gegebene Wort nicht allgemein gehalten werde. Wesentlich sei vor allem, so betont das Blatt zum Schluß noch einmal, das Versprechen, Hilfe zu leisten, das England über die „zweideutigen" Versicherungen des Locarno-Vertrages hinaus gehen müsse.

„In Deutschland denkt kein Mensch daran . . ."

dnb. **Berlin**, 14. April.

„Matin" und „Echo de Paris" berichten auf Grund von Informationen aus angeblich „sicherer Quelle aus Straßburg", daß in der Pfalz und in der Rheinprovinz gegenwärtig Vorbereitungen getroffen würden, um längs der Saargrenze Hitler-Verbände aufmarschieren zu lassen für den Fall, daß in Paris oder im übrigen Frankreich Unruhen ausbrechen sollten. Die S. A.-Abteilungen hätten, erklärt das „Echo de Paris", Anweisung erhalten, in diesem Falle sofort ins Saargebiet einzurücken. Es handele sich vor allem „um die braunen Regimenter Nr. 69, 245, 246 und 258 aus Trier und Birkenfeld. Aus der Pfalz würden sich die braunen Regimenter 17, 18, 22 und 23 in Marsch setzen".

Hierzu ist zu sagen: Es handelt sich bei dieser Falschmeldung um den Versuch einer gefährlichen Brunnenvergiftung, nur geeignet, im französischen Volke falsche Auffassungen über die Gefühle des deutschen Volkes gegenüber Frankreich hervorzurufen. **In Deutschland denkt kein Mensch daran, aus den Schwierigkeiten eines fremden Nachbarvolkes irgend welchen Nutzen ziehen zu können oder ziehen zu wollen, trotz gewisser Erfahrungen, die Deutschland seinerseits in ähnlicher Situation hat machen müssen.** Das deutsche Volk ist gegenüber der Auffassung, daß nicht Schwierigkeiten, sondern nur gesunde Verhältnisse beim Nachbarn dem eigenen Lande von Nutzen sein können.

Gegenüber der obenstehenden Phantasiemeldung sei nochmals auf nachstehende französische Tatsachenmeldung hingewiesen, die ihrerseits sehr viel eher geeignet sein könnte, in Deutschland Beunruhigung hervorzurufen: Nach einer Meldung des „Matin" aus Straßburg sind weitere Festungsanlagen an der französischen Ostgrenze mit Mannschaften belegt worden. In die Kasematten von Neunhofen, Lembach, Drachenbronn, Rödern sowie Groß-Hatten seien die Besatzungen eingerückt. In der Gegend von Neunhofen (drei Kilometer von der pfälzischen Grenze!) sei die Festungsbelegschaft durch weiter zurückliegende Reservegarnisonen verstärkt worden.

„Die größte Ungerechtigkeit der Verträge!"

Lord Rothermere fordert erneut die Rückgabe der Kolonien an Deutschland

dnb. **London**, 14. April.

Dem Londoner Berichterstatter des „Budapesti Hirlap" gewährte Lord Rothermere eine Unterredung, in der er sich über die Frage der Abrüstung, über das englisch-französische Verhältnis, die Rückgabe der Kolonien an Deutschland und über die Revision des Trianoner Friedensvertrages äußerte.

Zur Abrüstungsfrage erklärte Rothermere, daß die gegenwärtigen Verhandlungen zu keinem Erfolg führen werden, da es heute kein einziges Land gebe, das ernhaft an eine Abrüstung denke. Es könne höchstens von platonischen Beschlüssen die Rede sein. Heute sei jeder Staat verständlicherweise bestrebt, seine eigene Sicherheit aufzubauen. **Ein Gleichgewichtszustand könne in Europa lediglich durch einen englisch-französischen Bund gesichert werden (?!), der aber keinesfalls gegen Deutschland gerichtet sein dürfe.** Auch Deutschland müßte diesen Bund begrüßen, da durch ihn die Sicherheit Frankreichs gewährleistet sei und Frankreich dann keine weiteren Argumente aufbringen könne, die gerechtfertigten Gleichberechtigungswünsche Deutschlands nicht anzuerkennen. Durch einen englisch-französischen Bund würde das gegenwärtig herrschende Gefühl der Furcht vor einer neuen Kriegskatastrophe verschwinden.

Zur Frage einer Rückgabe der ehemaligen deutschen Kolonien betonte Rothermere, daß England sich bedingungslos auf den Standpunkt der Gerechtigkeit stellen müsse. **Die Rückgabe der Kolonien an Deutschland würde die größte Ungerechtigkeit, die durch die Friedensverträge begangen wurde, wiedergutmachen.** Die Behauptung des Versailler Friedensvertrages, Deutschland sei nicht fähig, Kolonien zu verwalten, stelle eine völlige Unwahrheit dar. Der Umstand, daß man mit der Fortnahme der Kolonien Deutschland seiner wichtigsten Rohstoffquellen beraubte, sei eine der größten Ungerechtigkeiten. Dadurch habe man Deutschland auch die Möglichkeit genommen, seinen Volksüberschuß unterzubringen. Ein lebenskräftiges Volk wie das deutsche habe berechtigten Anspruch auf Freiheit und Raum, wo es seinen Ueberschuß an Arbeitskraft und vor allem die Jugend unterbringen könne. Verschließe man einem solchen Volk dies natürliche Ventil, so könnten daraus nur Spannungen entstehen, die früher oder später den Frieden gefährden müßten. Es würde nicht weiter als rein nüchterne Erwägungen erfordern, wenn England sich entschlösse, die ihm zugesprochenen ehemaligen deutschen Kolonien, die für England sowieso keine Bedeutung hätten und nur eine Belastung bedeuteten, an Deutschland zurückzugeben. Der heutige Zustand sei unhaltbar.

Die Revision des Trianoner Friedensvertrages, fuhr Lord Rothermere fort, sei gleichbedeutend mit dem großen Problem der Regelung der Donaubecken-Frage. Wie die verantwortlichen ungarischen Politiker sei auch er lediglich für eine friedliche Revision des Trianoner Vertrages eingenommen. Am zweckmäßigsten wäre eine nochmalige Herbeiführung von Volksabstimmungen in den von Ungarn abgetrennten Gebieten.

Auf die Frage, warum Rothermere die englische faschistische Bewegung unterstütze, erklärte dieser: „Ich bin überzeugt, durch diese Bewegung den englischen Parlamentarismus verjüngen und aufrichten zu können. **Gerade die beiden Staaten, in denen der nationale Gedanke die ausschließliche Staatsführung übernommen hat, Deutschland und Italien, zeigen sich die geordnetesten Verhältnisse.** Wenn eine solche Aenderung auch in England eintritt, ist dadurch die Machtposition Englands in viel höherem Maße gesichert als heute."

Maler Schulze gesteht den Handgranatenanschlag

dnb. **Berlin**, 14. April.

Der Polizeipräsident in Berlin gibt bekannt: Der Maler Erwin Schulze, der sich unter dem dringenden Verdacht, den Handgranatenanschlag Unter den Linden am 21. März 1934 ausgeführt zu haben, seit dem 1. April 1934 in Haft befindet, hat die Tat eingestanden.

Das Geständnis bestätigt die in den Berliner Morgenblättern vom 12. April bekanntgegebene Veröffentlichung, daß die Handgranate aus dem Dachgeschoß des Hauses Unter den Linden 75—76 geworfen worden ist. Nähere Einzelheiten können im Interesse der weiteren Untersuchung noch nicht bekanntgegeben werden.

Bombenanschlag auf einen Schießstand des Heimatschutzes

dnb. **Wien**, 14. April. In einem Schießstand des Heimatschutzes in Steinbrückel bei Gmunden im Salzkammergut haben Unbekannte zwei Ammonitbomben gelegt. Die eine der beiden Bomben explodierte. Ein Gebäude ging fast ganz in Trümmer.

Für 25 000 Dinar Höllenmaschinen — Attentat ausgeführt

dnb. **Belgrad**, 14. April. Die Untersuchungen über die Explosion einer Höllenmaschine in der Polizeidirektion in Agram haben ergeben, daß die Höllenmaschine am 10. April durch den Studenten der Rechte, Kugler, niedergelegt worden ist. Kugler wurde verhaftet, und hat ein Geständnis abgelegt. Die Höllenmaschine wurde Kugler durch seinen Vetter Kvaternik, der Emigrant und Mitglied der Terrorgruppe Pertschetz ist, übergeben. Kvaternik hatte die südslawische Grenze erst kürzlich im Auftrage von Pertschetz überschritten und Kugler 25000 Dinar für die Ausführung des Anschlags versprochen. Kvaternik konnte noch nicht verhaftet werden. Die Polizei hat eine Belohnung von 30 000 Dinar für seine Ergreifung ausgesetzt.

Neuer tollkühner Ueberfall des Gangsterführers Dillinger

dnb. **Newyork**, 14. April. Wie aus Warsaw (Indiana) gemeldet wird, hat der berüchtigte, von allen Polizeistationen des Mittelwesten verfolgte Gangsterführer Dillinger dort einen neuen tollkühnen Ueberfall ausgeführt. Dillinger überfiel, nur von einem Mann begleitet, den Nachtwächter des Ortsgefängnisses und zwang ihn mit vorgehaltener Maschinenpistole, die Polizeistation zu öffnen. Dort entnahm er vier Panzerwesten und einige Maschinenpistolen und entkam in einem Kraftwagen, obwohl er von 50 Polizeikraftwagen verfolgt wurde.

„Innerfranzösische Aussöhnung im Zeichen der Trikolore"?

dnb. **Paris**, 14. April. Der parlamentarische Ausschuß zur Nachprüfung der Pariser Februar-Unruhen verhörte am Freitag den Vorsitzenden der Frontkämpfervereinigung „Feuerkreuz", Oberst a. D. de la Rocque. Dieses Verhör war insofern interessant, als der Zeuge sich über die politische Einstellung seiner Gruppe zu äußern hatte. Er bezifferte seine Anhänger auf 17 000 in Paris und 33 000 in der Provinz und erklärte, keine Beziehungen zur royalistischen „Action française" zu unterhalten, da er Republikaner sei. Auf eine Frage teilte er mit, von jener politischen Partei, deren hervorragendster parlamentarischer Vertreter Tardieu ist, finanzielle Angebote erhalten, sie jedoch abgelehnt zu haben. Die Lage in Frankreich sei doch sehr verschieden von der in Italien und Deutschland. Er glaube, daß sich geenwärtig eine innerfranzösische Aussöhnung im Zeichen der Trikolores anbahne, die jedoch mit Faschismus nichts zu tun habe. Der französische Volkscharakter sei nicht für die faschistische Lösung geschaffen. De la Rocque betonte zum Schluß, daß seine Gruppe keinerlei Beziehungen zu faschistischen oder nationalsozialistischen Verbänden unterhalte.

400 Abgeordnete empfangen Roosevelt

dnb. **Washington**, 14. April. Der Empfang des gestern von einem vierzehntägigen Urlaub zurückgekehrten Präsidenten Roosevelt durch eine große Abordnung beider Häuser ist in der Geschichte des Parlamentarismus der Vereinigten Staaten einzigdastehend. Mehr als 400 Kongreßteilnehmer, darunter mehrere Senatoren, begrüßten ihn unter Führung von Vizepräsident Jarmer und dem Sprecher des Repräsentantenhauses auf dem Bahnsteig. Tausende von Zuschauern bejubelten Roosevelt, der sichtlich erholt dem Zug entstieg. Der Präsident sprach kurz vor dem Mikrophon und kündigte an, daß er mit ganzer Kraft wieder an die Arbeit gehen wolle. Der Empfang wurde im Rundfunk über alle Sender des Landes übertragen.

dnb. **Madrid**, 14. April. In dem Dorf Palacios (Provinz Zamora, im nordwestlichen Teile Spaniens) brach infolge großer Ueberschwemmungen ein Staudamm. Das Wasser überflutete das Dorf. **Die Einwohnerschaft, 300 Familien, ist ohne Obdach.**

Deutschlands politische Lage

Goebbels spricht über alle deutschen Sender: „Unser Standpunkt des Rechts ist unverändert!“

dnb. **Berlin**, 14. April.

Reichsminister Dr. Goebbels hat am Freitag abend über alle deutschen Sender eine Rundfunkansprache gehalten, in der er die gegenwärtige politische Lage Deutschlands umriß.

Er kam zunächst auf die gewaltigen Erfolge zu sprechen, die die Regierung Hitler auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens hat erringen können, vor allem im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit. „Es wirkt geradezu kleinlich, um nicht zu sagen lächerlich“, so setzte der Minister hinzu, „wenn ein Teil der Auslandspresse angesichts dieser Tatsachen auch jetzt noch versucht, die Erfolge zu bagatellisieren. Die deutsche Wirtschaft ist wieder aufgelebt und die deutsche Arbeitslosigkeit um die Hälfte gesunken.

Niemand weiß besser als wir, daß dafür vom ganzen Volk große Opfer gebracht worden sind. Der Arbeiter hat sich in diesen Monaten der Wiederingangsetzung unserer Produktion zum großen Teil mit Löhnen begnügen müssen, die nicht dazu ausreichten, ein dem hohen Kulturstand unseres Volkes entsprechendes Lebensniveau zu halten. Er hat sich dieser Aufgabe mit einem Heroismus ohne gleichen unterzogen. Denn er hat gelernt, daß es oft notwendig ist, bei der Lösung des einen Problems schwere Opfer zu bringen, um die Lösung des anderen erst möglich zu machen.

Der deutsche Arbeiter hat in der Erkenntnis dieser Zusammenhänge manchmal mehr Vernunft bewiesen, als manche Kreise der Wirtschaft,

die da glauben, die von der Regierung durchgeführte Beruhigung des Produktionslebens finde ihren zweckmäßigsten Ausdruck in einer durch nichts gerechtfertigten Lohnherabsetzung, ergänzt durch eine noch weniger gerechtfertigte Preis- und Dividendenerhöhung.

In einem weiteren Abschnitt seiner Rede kam Reichsminister Dr. Goebbels auf die Versuche eines kleinen Teiles der deutschen Presse zu sprechen, die konfessionellen Gegensätze wieder zu beleben und dadurch die deutsche Volksgemeinschaft zu stören. Er führte hierbei weiter aus: „Es gibt in Deutschland weder eine Arbeiter- noch eine Bürger-, weder eine protestantische noch eine katholische, sondern nur noch eine deutsche Presse. Die Konfessionen in ihrer Betätigungsfreiheit zu beschützen, ist Sache der Regierung. Sie wird diesen Schutz wahrscheinlich wirksamer ausüben als Zeitungen und Parteien. Ihre Hintermänner haben auch am allerwenigsten ein Recht dazu, der Regierung und dem Nationalsozialismus, die allein die Kirchen vor dem Ansturm des Bolschewismus gerettet haben, deshalb Neuheidentum vorzuwerfen, weil sie auf dem Gebiet des Politischen die alleinige Totalität für sich beanspruchen, ansonsten aber jeden nach seiner Fasson selig werden lassen. Jedenfalls stehen wir auf der Wacht!“

Der Schlußteil der Goebbels-Rede beschäftigt sich mit dem deutschen Kampf um die Gleichberechtigung. Dr. Goebbels erklärte:

„Die Frage der Rüstungen scheint nunmehr in ihr entscheidendes Stadium einzutreten.

Reichskanzler Adolf Hitler hat den Standpunkt der deutschen Ehre aufrechterhalten. Wir müssen unsere Grenzen beschützen können, um in Frieden zu arbeiten und die Wohlfahrt unseres Landes zu mehren.

Wir hoffen immer noch, daß die Staatsmänner, denen das Schicksal der Nationen anvertraut ist, zu einer auch für uns erträglichen Lösung der internationalen Probleme kommen. Unser Standpunkt des Rechts ist unverändert. In ihrer Hand liegt es nun, der ganzen Welt Wohlfahrt, Glück, Festigkeit und Aufstieg zu sichern. Deutschland ist bereit, an diesen edlen Zielen mitzuarbeiten. Es braucht dazu: Im Innern Einigkeit, Arbeit und Brot; nach außen Frieden, Ehre und Gleichberechtigung!“

Die Botschaft des Reichsbischofs

dnb. **Berlin**, 14. April.

Reichsbischof Ludwig Müller und das Geistliche Ministerium der Reichskirche, in das dieser Tage Ministerialdirektor Jaeger berufen worden ist, haben gemeinsam eine Botschaft erlassen, deren Inhalt geeignet ist, den Weg zum Frieden in der evangelischen Kirche zu weisen.

Die für alle evangelischen Christen außerordentlich bedeutsame Botschaft befaßt sich mit der derzeitigen Kirchenlage, zu der sie betont, daß es im Augenblick die vordringliche Aufgabe sei, die äußere Organisation der Reichskirche mit aller Kraft zu betreiben, wobei die Frage des Glaubens und des Bekenntnisses unberührt bleiben. Es sei wichtig, daß die Frage der Organisation nicht mit denen des Glaubens und des Bekenntnisses vermischt werde. Deswegen sei ausdrücklich ein Laie maßgeblich mit der Organisationsarbeit betraut worden.

Durch diese Botschaft ist die Situation für den deutschen evangelischen Christen nunmehr insofern klar, als er weiß, daß der äußere Rahmen seiner Kirche allen Winden und Widerständen zum Trotz festgefügt wird. — **In diesem festgefügten Rahmen ist Raum für die Erhaltung des Bekenntnisstandes und des Glaubensgutes der evangelischen Christen in allen bestehenden Ausprägungen.**

Die Botschaft des Reichsbischofs und des Geistlichen Ministeriums der deutschen evangelischen Kirche hat folgenden Wortlaut:

„Mit dem nationalsozialistischen Aufbruch im deutschen Volke, das zu den Urquellen seines Lebens zurückgefunden hat, ist auch die evangelische Kirche in Bewegung geraten. Die das deutsche Volk bewegenden Fragen sind als Forderung in die Kirche gedrungen.

Im Zuge der Entwicklung entstand in der evangelischen Kirche harter Streit. Neben dem Kampf um geistliche Dinge brach bei der äußeren Umformung der Kirche ein Kampf um äußere Ordnung, um Disziplin und Führung aus. Unglücklicherweise wurden diese verschiedenen Auseinandersetzungen vielfach mit einander verquickt. Der Streit um geistliche Dinge wurde auch mit kirchenpolitischen Machtmitteln und der Kampf um die äußere Ordnung mit geistigen Argumenten ausgefochten.

Geistliches Ringen folgt eigenem inneren Gesetz. Mit äußeren Mitteln soll und kann nichts entschieden werden. Aber eine feste äußere Ordnung hilft, daß um unseren Glauben wirklich nur geistlich gerungen wird. Darum ist es notwendig, unter Vermeidung von Glaubensstreitigkeiten zunächst die äußere Ordnung der deutschen evangelischen Kirche zu festigen und auszubauen.“

Abschließend heißt es in der Botschaft, daß Ministerialdirektor Jaeger als rechtskundiges Mitglied des Geistlichen Ministeriums die verantwortliche Aufgabe hat, die angebahnte rechtliche Einheit der deutschen evangelischen Kirche zu vollenden.

Neue Sowjetanleihe in Höhe von 6—8 Milliarden Rubel

dnb. **Reval**, 14. April. Die Sowjetregierung plant die Auflegung einer neuen Inlandsanleihe in Höhe von 6 bis 8 Milliarden Rubel. Mit Hilfe der Anleihe soll ein Fonds zur Deckung der Kosten des zweiten Fünfjahresplanes gebildet werden.

Die bolschewistische Propaganda in der Schweiz

dnb. **Genf**, 14. April. Das „Berner Tagblatt“ setzt seine aufsehenerregenden Veröffentlichungen über die bolschewistische Propaganda in der Schweiz fort. Das Blatt befaßt sich vor allem mit den finanziellen Grundlagen dieser Propaganda.

---

dnb. **Danzig**, 14. April. 22 Angehörige der kommunistischen Zersetzungskolonne, die unter Führung der Abgeordneten Meta Trotzki standen, hatten sich am Freitag vor dem Schnellrichter zu verantworten. Vier Angeklagte erhielten je zwei Jahre Gefängnis, 16 Angeklagte wurden zu je 1½ Jahren Gefängnis verurteilt, zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

„Bauer und Kaufmann — Schulter an Schulter“

Die Ergebnisse der Tagung der deutschen Außenhandelsstellen

dnb. **Bremen**, 14. April.

Als Abschluß der Tagung der Außenhandelsstellen in Bremen, die dieser Tage stattgefunden hat, fand Freitag nachmittag im großen Festsaal des neuen Rathauses eine öffentliche Vollversammlung aller Wirtschaftsführer statt.

Der Vorsitzende des Vorstandes der Außenhandelsstelle für das Weser-Ems-Gebiet, Otto Hoyer, richtete eine Ansprache an die Versammlung, in der er u. a. ausführte: Lassen Sie mich abschließend aus der Fülle der behandelten Dinge zwei herausgreifen: Das ist einmal die zwingende Forderung, einen geeigneten deutschen Nachwuchs heranzubilden, der das Ausland nicht vom Grünen Tisch her kennt, sondern die Völker draußen nach ihren Lebensgewohnheiten und nach ihren Einstellungen zu beurteilen und zu bewerten vermag. Wir wollen uns weiter bewußt bleiben — das ist das zweite —, **daß der Deutsche, der als Kaufmann in das Ausland geht und der damit ein Stück Deutschland hinausträgt, die Gewähr bieten muß, den deutschen Namen in der Welt würdig zu vertreten. Nur die Besten sind gut genug, Pioniere unseres heutigen Deutschlands zu sein.**

Darauf gab der Leiter der Außenhandelsstelle Weser-Ems in Bremen, Dr. Loerner, die Ergebnisse der Tagung bekannt.

1. **Handelspolitik:** Erstes Ziel der deutschen Handelspolitik muß die Vergrößerung des Gesamtvolumens unseres Güterverkehrs mit dem Auslande sein. Es wäre aber falsch, eine Steigerung der Ausfuhr um jeden Preis erzwingen zu wollen. Sie muß vielmehr der gesamten deutschen Volkswirtschaft zum Nutzen gereichen. **Dabei muß das handelspolitische Verhältnis zu den einzelnen Ländern jeweils den Erfordernissen unseres Wirtschaftsverkehrs mit ihnen angepaßt werden. Ein allgemein wirkendes handelspolitisches Prinzip (Meistbegünstigung) ist nicht mehr anwendbar.**

2. **Industrie- und Ausfuhrhandel:** Die Vertreter der Ausfuhrindustrie und des Ausfuhrhandels sind nach eingehender Behandlung aller die unmittelbare und mittelbare deutsche Ausfuhr berührenden Fragen einmütig der Auffassung, daß Ausfuhrindustrie und Ausfuhrhandel künftighin gemeinsam den Weg gehen müssen, der zur Steigerung der deutschen Ausfuhr geeignet ist. Sie werden einen gemeinsamen Ausschuß aus Vertretern der interessierten Kreise bilden.

3. **Marktverhältnisse im Ausland:** Die Außenhandelsstellen werden über die Wirtschafts- und Marktverhältnisse bestimmter Ländergruppen in Gemeinschaft mit den übrigen beteiligten Vertretungen der Wirtschaft beraten und die unter dem Gesichtspunkt der gesamten deutschen Außenhandelsinteressen notwendigen Maßnahmen vorgeschlagen.

4. **Finanzierungsfragen:** Die bestehenden Wirklichkeiten zur Finanzierung der deutschen Ausfuhr entsprechen nicht den gegenwärtigen Erfordernissen. Die Vornahme von Rediskontierungen seitens der Banken bei der Reichsbank und der Golddiskontbank muß erleichtert werden. Das gleiche gilt für ein größeres Entgegenkommen der Reichsbank hinsichtlich der Kurssicherungsstratten. Darüber hinaus ist es, schon im Interesse der Arbeitsbeschaffung, erforderlich, daß zur Hergabe von Krediten Reichsgarantien zur Verfügung gestellt würden.

Im Anschluß hieran ergriff Senator Bernhard zu einer Schlußansprache das Wort. Er führte u. a. aus: „In voller Würdigung der Tatsache, daß die Landwirtschaft die Grundlage einer neuen Außenhandelspolitik sein müsse, haben wir den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, den Reichsbauernführer Darré, gebeten, an dem Neuaufbau der deutschen Außenhandelswirtschaft mitzuarbeiten. Die Ausführungen des Reichsministers haben bewiesen, **daß im Staate Adolf Hitlers Bauer und Kaufmann Schulter an Schulter um den Wiederaufbau der Wirtschaft und damit auch des Außenhandels kämpfen.**“

Auf den Tragflächen festgebunden..

Berlin, 14. April.

Ueber die Rettungsflüge, die während des Dienstags und Mittwochs dieser Woche zwischen dem „Tscheljuskin“-Lager und der sibirischen Küste durchgeführt worden sind, sind nunmehr eine ganze Reihe weiterer dramatischer Einzelheiten bekannt geworden. Das Hauptverdienst bei der Rettung der 62 Tscheljuskin-Mitglieder gebührt dem russischen Flieger Molokow, der in einem zweisitzigen Passagierflugzeug viermal nach dem Schmidt-Lager auf der Eisscholle flog. Obwohl sein Flugzeug nur für zwei Fahrgäste eingerichtet war, brachte er mit jedem Flug fünf Menschen nach Kap Wankarem.

Dies gelang ihm dadurch, daß er trotz der Enge der Kabine drei Leute dort unterbrachte und zwei auf den untern Tragflächen seines doppeldeckigen Flugzeugs festband. Um sie gegen Kälte und Wind zu schützen, wurden die beiden, die den gefahrvollen Flug auf den Tragflächen der Maschine durchführen mußten, im Fallschirm fest eingewickelt.

Viermal führte Molokow ohne Zwischenfall derart beladen den Flug von dem Lager auf der schwimmenden Eisscholle nach Kap Wankarem, der Basis für die Rettungsarbeiten der Flugzeuge, durch. Drei dieser Flüge unternahm Molokow am Dienstag und den vierten im Lauf des Mittwoch.

Wie bereits gemeldet, wurde der schwerkranke Leiter der „Tscheljuskin“-Expedition, Professor Schmidt, ebenfalls von Molokow in Sicherheit gebracht. Professor Schmidt hatte sich bereits vor einiger Zeit eine recht schwere Lungenentzündung zugezogen; er hatte jedoch seine nächste Umgebung, die von seiner Erkrankung wußte, zum Stillschweigen verpflichtet, um die übrigen Schiffbrüchigen nicht noch weiter zu beunruhigen. Erst als er überzeugt war, daß die Rettung auch der letzten „Tscheljuskin“-Leute gesichert war, hat er dann im Flugzeug Molokows das Lager verlassen.

Auch die acht Hunde aus dem „Tscheljuskin“-Lager gerettet

dnb. **Moskau**, 14. April. Die letzten sechs Geretteten aus dem „Tscheljuskin“-Lager sind der stellvertretende Expeditionsleiter, der Kapitän des „Tscheljuskin“, zwei Telegraphisten und zwei Maschinisten. Bei dem letzten Flug vom Eisfeld wurden auch die Hunde der Expedition, acht an der Zahl, auf das Festland gebracht.

Drahtlose Uebertragungen aus der Antarktis — über 11 000 Meilen

dnb. **London**, 14. April. Die britische Rundfunkgesellschaft macht am Sonnabend abend um 23,30 Uhr zum ersten Male den Versuch einer drahtlosen Uebertragung aus der Antarktis. Falls es die atmosphärischen Bedingungen erlauben, wird der englische Rundfunkhörer am Sonnabend abend in der Lage sein, Mitglieder der Polarexpedition des Admirals Byrd von dem Lager in Klein-Amerika bei der Baltish Bai über eine Entfernung von 11 000 Meilen sprechen zu hören. Die Sendung wird mittels Kurzwelle von der Baltish Bai nach Buenos Aires und von dort weiter nach England übermittelt.

München, 13. April. Der Universitätsprofessor, Generalmajor a. D. Dr. Karl Haushofer, wurde anstelle von Geheimrat Friedrich v. Müller zum Präsidenten der Deutschen Akademie gewählt.

Immer noch keine Spur von den Dieben des Genter Altarflügels

Brüssel, 14. April.

Seit einigen Tagen fahnden alle Polizeibehörden der ganzen Welt nach der aus der Kathedrale St. Bavo in Gent gestohlenen Tafel des linken Flügels vom weltberühmten Genter Altar. Durch Polizeifunk sind von Brüssel aus alle Kriminalbehörden verständigt worden. Die Grenzen Belgiens sind gesperrt. In diesen Tagen noch ist die Aussetzung einer Belohnung, die bei dem unschätzbaren Wert des gestohlenen Kunstwerks sehr hoch sein wird, zu erwarten.

Obwohl die Ermittlungen sofort nach dem Bekanntwerden des Raubes aufgenommen worden sind und mit fieberhaftem Eifer seitdem ununterbrochen betrieben werden, hat man von den Dieben noch keine Spur entdecken können.

Die gestohlene Genter Altartafel

Wir zeigen hier die Vorder- und Rückseite des aus der Genter Kathedrale St. Bavo gestohlenen Flügels des berühmten Genter Altars: „Johannes der Täufer“ und „Die Gerechten Richter“.
(Wie sich nach genauer Nachprüfung herausgestellt hat, ist bei der kürzlich erfolgten Wiedergabe eines Altarflügels ein Irrtum unterlaufen: Das Bild stellte nicht den gestohlenen, sondern einen der anderen Flügel des Altars dar. Geraubt wurde vielmehr die äußere untere Tafel des linken Flügels, die wir nunmehr nebenstehend wiedergeben)

Die Kathedrale wird ununterbrochen von Strömen von Neugierigen besucht, vor dem Altar steht der Küster der Kirche und erklärt immer wieder, daß er an dem Verlust keine Schuld trüge, er habe wie immer pflichtgemäß seinen Rundgang gemacht und nichts verdächtiges bemerkt. Die Polizei hatte auch schon eine Verhaftung vorgenommen, mußte jedoch den Verdächtigen, einen Genter Architekten, der in der Nacht nicht zu Hause gewesen war, wieder entlassen.

Kunstsachverständige schätzen den Wert der gestohlenen Altartafel auf zwölf bis zwanzig Millionen Francs. Diese Schätzung ist jedoch vollkommen willkürlich, da eine Bemessung des Wertes in Ziffern überhaupt nicht möglich ist, und weil der Genter Altar sowohl als Ganzes wie auch in seinen einzelnen Teilen wegen seines beispiellosen Kunstwertes unveräußerlich ist und deshalb keinen irgendwie gearteten Handelswert darstellt.

Da der Genter Altar eines der charakteristischen Werke der nordischen Malerei im 15. Jahrhundert und als das berühmteste Werk der Brüder van Eyck in der ganzen Welt bekannt ist, hat die Vermutung, daß ein Teil des Altars gestohlen worden ist, um ihn weiter zu veräußern, nicht viel für sich. Zwar soll es amerikanische Millionäre geben, die Verbrecher damit beauftragen, für ihre Privatgalerien berühmte Kunstwerke zu stehlen und die für die Ausführung solcher Aufträge enorme Summen zahlen, doch sind derartige Verbrechen bisher nicht nachgewiesen, und es ist auch kein Fall bekannt, in dem ein ehrgeiziger Kunstfreund wegen nachgewiesener Anstiftung zu einem Kunstdiebstahl verfolgt worden wäre. Vielleicht haben aber fanatische Kunstsammler, deren Spezialität die Zeit der van Ecks ist, die Tafel gestohlen. Auf ihr sollen sich die Porträts der Maler-Brüder Hubert und Jan van Eyck befinden, und es wäre immerhin möglich, daß ein Kunstnarr sich deswegen an dem Altar vergriffen hätte.

Tragisch ist, daß die Polizei bereits vor Monaten von den Kirchenbehörden verlangt hat, sie möchte das Altarwerk besser sichern, weil seine Aufstellung in der Seitenkapelle der Kathedrale St. Bavo in der bisherigen Weise nicht die geringste Sicherheit gegen Diebstahls- und Feuersgefahr böte.

Bei all den vielen Kunstdiebstählen, die Jahr für Jahr und immer wieder verübt werden, hat nur ein einziger dasselbe Aufsehen erregt, wie die Beraubung des Genter Altars: der Diebstahl der Mona Lisa, deren Lächeln die ganze Welt kennt, im Jahre 1911 aus der Galerie des Louvre. Zwei Jahre war damals die Mona Lisa verschwunden, dann wurde sie aus Italien mit der Post zurückgesandt...

---

dnb. **Berlin**, 14. April. Frau Magda Goebbels, die Gattin des Reichspropagandaministers, wurde Freitag nachmittag vor einem Mädchen entbunden.

Memeler Dampfboot Sonntag, den 15 April 1934

Druck und Verlag von F.W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

„Herr Staatsanwalt, ich wünsche Ihnen einmal eine solche Nacht ...“

Weitere Vernehmung der Schloßherrin von Waltershausen — Die Schwiegermutter des jungen Barons — Hauptmann Werther und die Dienstmädchen — Das Nein des Vinzenz Lippok — Der Schuß-Sachverständige sagt: „Es war die Pistole Liebigs!“

dnb. **Schweinfurt**, 14. April.

Zu Beginn des achten Verhandlungstages überreichte der Verteidiger, wie bereits gemeldet, eine Reihe von Beweisanträgen. Darin weist der Verteidiger darauf hin, daß auf Schloß Waltershausen tatsächlich bis zum 13. November 1930 eine kleinkalibrige Pistole vorhanden gewesen sei, die der Pistole von Liebig geglichen habe. Seit dem 1. Dezember aber sei diese Waffe verschwunden. Nachdem bekannt geworden sei, daß Liebig am 30. November auf einen Habicht seine letzte Patrone verschossen habe, habe auch Baron v. Waltershausen mitgeteilt, daß er ebenfalls eine Walter-Pistole besessen habe, obwohl er früher den Besitz von Waffen abgeleugnet habe. Anschließend stellt der Verteidiger sodann den bereits geschilderten aufsehenerregenden Beweisantrag zu der vom Baron von Waltershausen getanen Aeußerung: „Ich habe die Sache mit meiner Mutter fabelhaft gedreht.“

Darauf wird die Vernehmung der Frau Werther fortgesetzt. Der Vorsitzende überreicht dabei der Zeugin ihren Revolver, um zu sehen, ob sie mit dem Revolver umgehen könne, nachdem sie behauptet habe, in der Mordnacht noch drei Alarmschüsse abgegeben zu haben. Allem Anschein nach kann sie aber mit dem Revolver überhaupt nicht umgehen, was sie allerdings mit der großen Aufregung zu begründen sucht.

Auf die Frage nach der Möbelübereignung an ihren Mann und an einen gewissen Lutter in München sowie nach dem Rückkauf dieser Möbel durch ihren Sohn erklärt Frau Werther, sie hätte diese Möbel ihrem Manne übereignet, um eine Hypothek sicherstellen zu können. Ihr Sohn habe aber das Mobiliar zurückgekauft, weil er glaubte, daß das Schloß mit Einrichtung leichter verkauft werden könne. Weitere Fragen behandelten den Einspruch eines Maklers Jakober in Nürnberg, der sich bei einem Geldmann um einen Kredit von 20000 Mark für Frau Werther bemüht haben soll. **Ihm soll Frau Werther erzählt haben, sie würde von amerikanischen Verwandten 200 bis 300 000 Mark bekommen. Deshalb sollte der Geldmann auch nach Amerika fahren, um die Sache zu regeln. Dafür sollte er 10 000 Mark erhalten. Hauptmann Werther habe aber nicht davon wissen dürfen.**

Die 20 000 Mark hätten für die Hochzeit des Sohnes sein sollen. Der Geldmann habe aber abgelehnt, weil er den Lebenszuschnitt des Sohnes zu kostspielig gefunden habe. Bei dieser Gelegenheit stellt die Verteidigung fest, daß Baron v. Waltershausen mit der Tochter einer Jüdin verheiratet war. Frau v. Below, die Schwiegermutter des Barons, ist nämlich eine Jüdin. Der Verteidiger fragt weiter, ob es richtig sei, **daß die Schwiegermutter, Frau v. Below, sich bereit erklärt habe, dem jungen Paar die nötigen Geldmittel zur Erhaltung des Schloßbesitzes zu geben, aber sich geweigert habe, zu helfen, da auch Hauptmann Werther sich weiter im Schloß befunden habe.**

Eingehend wird dann der engere Verkehr der Frau Werther erörtert. Dabei wird festgestellt, daß Frau Werther tatsächlich mit General Liebert einen gesellschaftlichen Verkehr hatte. Frau Werther hatte behauptet, daß dieser sich lobend über ihren Mann geäußert habe. General Liebert habe aber erzählt, Hauptmann Werther habe große Pläne gehabt, aber nur wenig Erfolg. Seine Frau sei eine nervöse Dame, die unter dem Einfluß ihres Mannes stehe.

Es entwickelt sich dann eine Auseinandersetzung zwischen dem Verteidiger und Frau Werther über die Feststellung, daß sie in der Mordnacht Karl Liebig ganz genau erkannt habe. Der Verteidiger hält ihr vor, sie habe früher erklärt, sie habe den Mann nur schattenhaft gesehen. Jetzt wolle sie Liebig ganz genau erkannt haben. Frau Werther bleibt aber bei ihrer Aussage und wiederholt, „daß es Liebig gewesen sei.“ Auf weitere Fragen der Verteidigung wird Frau Werther unruhig und erklärt: **„Herr Staatsanwalt, ich wünsche Ihnen einmal eine solche Nacht ... Danach sollten Sie gefragt werden, was sie gemacht und getan haben. Auch als Mann werden Sie dann nicht mehr alles wissen.“**

Der Verteidiger erwähnt darauf ein Bild der Braut des Liebig, das Hauptmann Werther etwa drei Wochen vor der Mordnacht eigenhändig eingerahmt haben soll. Frau Werther gibt zu, daß der Rahmen aus ihrem Besitz ist, ob ihr Mann das Bild aber selbst eingerahmt habe, könne sie nicht angeben.

Der Frau Werther wurde weiter von der Verteidigung vorgehalten, daß sie in der Frühe nach der Mordnacht ausgesagt habe, entweder sei es Liebig oder Dietrich gewesen, der den Hauptmann erschossen habe. Sie erklärte jetzt, es sei ausgeschlossen, daß sie an Dietrich gedacht hätte. Auch daß es Liebig gewesen sein könnte, habe sie nicht geglaubt, aber sie habe schon vor der Tat Angst und ein Grauen vor ihm empfunden.

Der Verteidiger verlas dann einen Brief, den die Zeugin Werther an den Gauleiter von Unterfranken gerichtet hat und in dem sie das ganze Vorkommnis als ein rein kommunistisches Attentat darstellt. Da der Verteidiger wegen der Anschuldigung, Liebig sei kommunistischer Spitzel gewesen, Strafanzeige erstattet hat, machte Frau Werther von dem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch. Der Verteidiger erinnerte dann die Zeugin daran, **daß ihr Sohn einmal geäußetr haben soll: „So ein Kerl gehört über den Haufen geschossen!“ Diese Aeußerung habe sich auf den Hauptmann bezogen** und die sei gefallen anläßlich eines Holzverkaufs zu ganz besonders niedrigen Preisen, über den sich der Baron sehr aufgeregt habe. Die Zeugin wollte von dieser Angelenheit nichts mehr wissen.

Liebig erklärte, er habe gar keinen Grund gehabt, Hauptmann Werther zu erschießen. Er betonte, daß er seinerzeit für die Herrschaft alles getan habe. Zu der Anschuldigung des Privatdetektivs Lehnert-Berlin, er hätte über auffallend große Gelder verfügt und damit andere freigehalten, erklärte Liebig: Nach zehn Jahren Dienst könne man sich wohl 200 Mark erspart haben.

Weiter wurde Frau Rosa Lippok vernommen. Sie war zusammen mit ihrem jetzigen Mann, Vinzenz Lippok, von dem sie seit 1930 getrennt lebt, auf dem Schloß bedienstet. Sie gab an, daß die Beziehungen der Eheleute Werther korrekt, wenn auch nicht gerade herzlich gewesen seien. Erst seit 1927 hätten sich Schwierigkeiten bemerkbar gemacht. Bei einer Erörterung der Beziehungen des Hauptmanns zu Frauen und zu seinen Dienstboten erklärte Frau Lippok, Hauptmann Werther habe die Frauen vielfach ohne Rücksicht auf seine Gattin belästigt. Auch ihr habe er wiederholt nahetreten wollen, sie habe sich das aber verbeten und dann habe er es unterlassen. Auch eine gewisse Anni aus Würzburg habe sich über Zudringlichkeiten des Hauptmanns beklagt.

Am Nachmittage wurde der Zeugin ihr Mann gegenübergestellt, um die Frage zu klären, wann eigentlich Lippok auf Schloß Waltershausen eintraf, am Morgen des Mordtages oder später. Sie bekundete, daß ihr Mann nach Rückkehr von Waltershausen einen eigentümlichen Eindruck auf sie gemacht habe; er habe einmal einen Nervenzusammenbruch erlitten und Selbstmordgedanken geäußert.

In der Nachmittagssitzung des Waltershausener Mordprozesses am Freitag wurde zunächst der aus der Haft vorgeführte Zeuge Vinzenz Lippok, der Ehemann der Zeugin Rosa Lippok, vernommen. Lippok war vier Jahre lang Kraftwagenführer und Diener bei dem Wertherschen Ehepaar in Waltershausen. Sein Verhör ist von besonderer Bedeutung, weil der Verteidiger Liebigs gegen ihn Strafanzeige wegen Beteiligung an den Einbrüchen im Schloß gestellt hat. Der Zeuge erklärte eingangs auf die Frage des Vorsitzenden, daß er vom 6. September 1926 bis zum 1. Mai 1930 im Schloß tätig gewesen sei und seinen Dienst wegen der Verschlechterung der finanziellen Verhältnisse der Familie Werther aufgegeben habe. Auf die Frage, ob der Zeuge mit Frau Werther ein Verhältnis gehabt habe, antwortete Lippok mit Nein. Ferner erklärte er, daß er bei Frau Werther niemals eine Waffe gesehen habe. Lippok berichtete dann, **wie er in seiner neuen Stellung in Berlin von der Mordtat in Waltershausen gelesen habe und sofort den Entschluß gefaßt habe, dort hinzufahren, um Frau Werther beizustehen.** Liebig habe er nicht gekannt. Von dem ersten Einbruch in das Schloß habe er erst nach seiner Ankunft in Waltershausen erfahren. Er habe dann auch Frau Werther im Krankenhaus in Schweinfurt besucht, aber mit ihr nicht über die Mordtat gesprochen. Der Vorsitzende fragte den Zeugen sodann über die verschiedenen Einbrüche aus, vor allem über den zweiten Einbruch. Auf die Frage, ob er an dem zweiten Einbruch oder etwa an dem Mord beteiligt gewesen sei, antwortete der Zeuge mit einem entschiedenen Nein.

In der Gegenüberstellung des Zeugen Lippok mit seiner Frau kam die Behauptung von Frau Lippok zur Erörterung, ihr Mann habe ihr bei seinem Besuch erklärt, er sei bereits am Morgen nach dem Mord in Waltershausen eingetroffen. Lippok erklärte hierzu, daß sich seine Frau täuschen müsse, da er doch erst am Morgen nach dem Morde das Verbrechen aus der Zeitung erfahren habe. Die Frau blieb aber bei ihrer Aussage. Der Staatsanwalt hielt der Frau darauf vor, warum sie seinerzeit, als der Untersuchungsrichter in Berlin weilte, diese Angaben nicht gemacht habe und jetzt nach 1½ Jahren mehr wisse als damals. Vor seiner Vereidigung wurde der Zeuge Lippok nochmals vom Vorsitzenden eindringlich gefragt, ob er an einem der Einbrüche irgendwie beteiligt, von ihnen etwas gewußt, oder ob er am Mord beteiligt gewesen sei. Auf die Frage, ob er alles, was er angegeben habe, beschwören könne, antwortete der Zeuge mit Ja. — Hierauf wurde die Vereidigung vorgenommen.

Am Schluß des Verhandlungstages gab unter ungeheurer Spannung des ganzen Saales der Sachverständige Dr. Heß, Abteilungsleiter der Kriminalpolizei des Chemischen Städtischen Untersuchungsamtes Stuttgart, ein Gutachten darüber ab, ob die dem Institut übersandten beiden am Tatort gefundenen Hülsen und Geschosse sowie die übersandten scharfen Patronen aus der Mehrladepistole System Walter Modell I abgefeuert worden sind, bezw. dazu gehören.

Der Sachverständige gab zwei Gutachten ab. Das erste wurde abgefaßt ohne Kenntnis davon, daß es sich um eine solche Pistole handelt. In dem Gutachten heißt es u. a.: **Wir haben aus der übersandten Walter-Pistole Modell I Nr. 22 805 (aus dem Besitz Liebigs stammend) geschossen und die verfeuerten Hülsen und Geschosse mit den am Tatort gefundenen beiden Hülsen und Geschossen verglichen. Das Zündhütchen der Vergleichs- und Tathülsen zeigt hierbei so große, äußerst charakteristische und identische Spuren, daß mit aller Sicherheit gesagt werden kann, daß die am Tatort gefundenen beiden Hülsen Kaliber 6,35 aus der Walter-Pistole Nr. 22 805, also aus ein und derselben Pistole, verfeuert worden sind.**

Der Sachverständige gab dann ein Bild, in welcher Weise die Versuche photographiert werden, zeigte die einzelnen Beschußbilder vor und gab alle sonstigen nötigen Aufklärungen. Er wurde auch gefragt, ob es möglich sei, daß sich die Frau Werther die Schüsse selbst beigebracht haben könnte. Er gab an, daß der Schuß an der rechten Wange von einer Rechtshänderin schwierig sei. Möglich sei natürlich der linke Schulterschuß. **Dagegen habe er Bedenken, ob es möglich sei, sich selbst die Hände so zu durchschießen, wie sie bei Frau Werther durchschossen sind.** Er glaube eher, daß der Durchschuß an der rechten Hand und die rechte Wangenwunde von ein und demselben Schuß herrühren. **Er hält auch die Möglichkeit, daß Frau Werther mit ihrem Revolver Alarmschüsse abgegeben habe, wegen der damit verbundenen Kraftaufwendung und angesichts der Verletzungen der Hand kaum für gegeben.** Nachdem der Verteidiger noch verschiedene Fragen an den Sachverständigen gestellt hatte, wurde die Verhandlung auf Sonnabend vormittag vertagt.

Gehirnoperation mit Kurzwellen

Aufsehenerregende Versuche eines Wiener Professors — Marconis elektrisches Messer

Wien, Mitte April.

Im Psychologischen Institut berichtet Professor Scheminsky dieser Tage von aufsehenerregenden Versuchen, die er seit einiger Zeit an Tieren vornimmt, um die Wirkung von Kurzwellen auf das Gehirn festzustellen. Besonders interessant waren seine Demonstrationen an einem lebenden Huhn.

Läßt man durch das Gehirn des Huhns Kurzwellenströme hindurchgehen, so wird die Tätigkeit dieses Organs sofort ausgeschaltet, als ob es durch einen Eingriff entfernt worden wäre. Es handelt sich hier also eigentlich um eine Operation ohne Messer, ohne Blutverlust und ohne Wunde. In dem Augenblick, als das unsichtbare Instrument in Wirksamkeit tritt, verliert das Versuchshuhn jedes Bewußtsein. Es bleibt regungslos, wie versteinert, stehen, seine Willensimpulse sind ausgeschaltet und es reagiert nur noch durch unwillkürliche Reflexbewegungen. Man kann dem Huhn mit dem „weggezauberten“ Gehirn das schmackhafteste Futter vorsetzen: es macht keine Miene, auch nur ein Körnchen aufzupicken. Man muß es künstlich füttern und tränken. Merkwürdig ist sein Verhalten, wenn man es auf den Rücken legt. Dann meldet sich reflexartig das gestörte Gleichgewicht. Das Tier ist sofort wieder auf den Beinen und — verharrt weiter regungslos in dieser Stellung.

So eigenartig diese Versuche auch anmuten, so können sie einmal für die Chirurgie und Kurzwellentherapie größte Bedeutung erlangen. Das läßt auch eine zweite Meldung erkennen, die fast gleichzeitig aus London eintrifft.

In Chelmford wurde vor einer Gesellschaft von Aerzten und Gelehrten ein neuartiges Instrument vorgeführt, das von Marconi und seinen Mitarbeitern zu chirurgischen Zwecken konstruiert wurde und das unblutige Operationen mit Hilfe von Kurzwellen ermöglicht. Dieses „elektrische Messer“ ist eigentlich ein Stäbchen ohne Schneide, das mit einer Kurzwellen-Apparatur verbunden ist. Wird es z. B. an ein Stück Fleisch herangeführt, das auf einer Metallplatte ruht, und der Stromkreis geschlossen, so kann man mit virtuoser Sicherheit das Fleisch entzweischneiden. Eine glatte, trockene Schnittfläche bleibt zurück, kein Tropfen Blut geht verloren.

Wenn auch die Erfindung im Prinzip nicht neu ist, so wurde sie doch von Marconi zu einer bisher ungekannten Vollkommenheit entwickelt. Das Geheimnis ihrer Wirksamkeit besteht darin, daß der Zauberstab eine mit Hochspannungsstrom geladene Elektrode darstellt. Beim Schließen des Stromkreises entwickelt sie eine solche Hitze, daß die Zellen, die sie berührt, radikal getötet werden. Die Blutgefäße ziehen sich unter der Einwirkung des Stabes zusammen und werden gewissermaßen versiegelt. Ein besonderer Wert dieses Verfahrens liegt darin, daß nach der Operation an der amputierten Stelle keine lebenden Zellen zurückbleiben, die den Verlauf der Heilung gefährden könnten. Geschwüre, Wucherungen usw. können vom Arzt mit dem „elektrischen Messer“ entfernt werden, ohne daß die Gefahr einer Infektion eintreten kann.

Außer dieser Erfindung ist Marconi vor kurzem noch mit einem anderen Heilapparat vor die Oeffentlichkeit getreten. Er beruht auf dem Prinzip, daß man mit Hilfe von Ultra-Kurzwellen im Körper künstliches Fieber erzeugen kann. Marconis „Flohtöter“, wie ihn die englischen Aerzte in humoristischer Weise nennen, soll imstande sein, Bazillen im kranken Organismus abzutöten. Der Apparat wird gegenwärtig in einer Reihe von Kliniken erprobt.

Die Flucht vor dem Dursttod

Ein Kampf ums Leben in Ost-Turkestan / Aus dem Todeslager zur Wasserstelle

Von Sven Hedin

Wir waren so leicht wie möglich gekleidet; Kasim trug nur ein Wams, weite Hosen und Stiefel; die Mütze hatte er vergessen. Er erbat sich von mir ein Taschentuch, das er sich um den Kopf band. Ich trug eine weiße Russenmütze, wollenes Unterzeug, einen weißen Anzug aus dünnem Baumwollstoff und steife schwedische Stiefel. Ich hatte mich in unserm Todeslager umgezogen, um mich fein sauber zum Sterben hinlegen zu können.

Mit der Entschlossenheit der Verzweiflung wollten wir vorwärts, waren jedoch nach zwei Stunden schon so schläfrig, daß wir eine Weile ruhen mußten. Aber die Nachtkälte jagte uns bereits um 4 Uhr wieder auf, und wir schleppten uns weiter. Der Tag wurde glühend heiß, und um 12 Uhr waren wir völlig erschöpft vor Müdigkeit. Aus einem nach Norden gerichteten Sandabhang grub Kasim nachtkalten Sand aus. Wir bohrten uns völlig nackt darin ein, so daß nur der Kopf herausguckte. Um uns vor einem Sonnenstich zu schützen, hängten wir unsere Sachen über dem Spaten auf, daß sie uns beschatteten. Erst um 6 Uhr rührten wir uns wieder und marschierten nun doch noch sieben Stunden! Aber immer öfter mußten wir uns ausruhen, und um 1 Uhr schlummerten wir auf einer Düne ein. Wir lagen drei Stunden, dann ging es wieder ostwärts weiter. Den Kompaß hatte ich stets in der Hand. Ein neuer Tag, der 3. Mai, brach an. Da blieb Kasim plötzlich stehen und wies, ohne ein Wort zu sagen, nach Osten. In der Ferne zeigte sich ein kleiner dunkler Punkt, eine grüne Tamariske! Der Strauch konnte im Wüstenmeer nicht leben, wenn nicht seine Wurzeln in Grundwasser hinabreichten. Wir schleppten uns zu ihm hin, dankten Gott und kauten wie Tiere die saftigen schuppenähnlichen Blätter der Tamariske. Eine Weile ruhten wir in ihrem spärlichen Schatten aus; dann ging es weiter, bis wir um ½10 Uhr fast ohnmächtig neben einem zweiten Strauch niedersanken.

Wieder gruben wir uns in den Sand ein; wir ruhten, ohne ein Wort miteinander zu reden, volle neun Stunden. In der Dämmerung keuchten wir mit schwankenden Schritten weiter. Nach dreistündiger Wanderung blieb Kasim wieder ganz unvermittelt stehen. Etwas Dunkles stand zwischen den Dünen: drei hohe Pappeln mit prächtigem Laubwerk. Wir hofften und — wurden enttäuscht: die saftigen Blätter waren zum Essen zu bitter! Da rieben wir uns die Haut damit ein, bis sie feucht wurde.

Hier wollten wir einen Brunnen graben; jedoch der Spaten entfiel unsern kraftlosen Händen! Wir warfen uns auf den Boden und kratzten die Erde mit den Nägeln fort; aber lange hielten wir das nicht aus. Nun sammelten wir trockene Zweige und zündeten ein großes, loderndes Feuer an, das Islam die Richtung des Weges zu uns anzeigen und im Osten Aufmerksamkeit erregen sollte, wo am Ufer des Chotan-darja entlang eine Karawanenstraße führt.

Am 4. Mai, morgens 4 Uhr, brachen wir wieder auf. Aber nach fünf Stunden waren wir völlig erschöpft. Kasim war nicht mehr imstande, eine Grube zu graben. Ich bohrte mich deshalb selbst in den kühlenden Dünensand ein und lag hier zehn Stunden, ohne ein Auge zu schließen.

Wie unerträglich langsam schreitet an solch einem Tag die Sonne am Himmel hin! Als schließlich die Abendschatten sich über die Erde dehnten und ich zum Aufbruch mahnte, flüsterte mir Kasim zu, er könne nicht mehr mit. Ich war so stumpf, daß ich nicht einmal daran dachte, ihm Lebewohl zu sagen, als ich allein durch Dunkelheit und Sand meinen Weg fortsetzte. Gleich nach Mitternacht fiel ich neben einer Tamariske nieder. Die Sterne funkelten wie gewöhnlich; kein Laut war hörbar; nur das Klopfen meines Herzens und das Ticken meiner Uhr unterbrach das entsetzliche Schweigen. Da raschelte etwas im Sande.

„Bist du es, Kasim?“ fragte ich.

„Ja, Herr,“ flüsterte er.

„Laß uns noch eine Strecke gehen,“ sagte ich, und er folgte mir gehorsam auf zitternden Beinen.

Seit unser Körper so trocken geworden war wie Pergament, hatten wir das Durstgefühl fast verloren. Aber unsere Kräfte waren zu Ende: wir krochen: streckenlang auf allen vieren und waren fast betäubt und so gleichgültig wie Nachtwandler. Nach einiger Zeit erwachten wir wieder zu vollem Bewußtsein: wir standen vor einer Menschenspur! Hirten am Fluß mußten unser Feuer gesehen und herbeigekommen sein. Wir folgten den Fußtapfen auf einen hohen Dünenkamm hinauf, wo der Sand fester war und sie deutlicher erkennen ließ. Und — wir erkannten sie! „Es sind unsere eigenen Spuren,“ flüsterte Kasim mit sterbender Stimme. Wir waren im Kreis herumgegangen! Aufs tiefste niedergeschlagen und zu Tode erschöpft sanken wir nieder.

So brach der 5. Mai an. Wir hatten nur anderthalb Stunden geschlafen. Kasim sah entsetzlich aus; seine Zunge war geschwollen, weiß und trocken, und seine Lippen waren blau angelaufen. Ein krampfartiges Schluckfen, das seinen ganzen Körper erschütterte, quälte ihn: das Zeichen des herannahenden Todes. Wir hatten tapfer gekämpft; jetzt kam das Ende. Dick floß das Blut in den Adern; wir fühlten, wie Augen und Gelenke ausgetrocknet waren. Als die Sonne aufging, zeigte sich am östlichen Horizont eine dunkle Linie. Das mußte der Uferwald des Chotan-darja sein! Eine letzte Anstrengung noch, ihn zu erreichen, ehe Erschöpfung und Durst uns töteten! In einer Bodensenkung wuchsen zahlreiche Pappeln.

„Hier wollen wir bleiben, der Wald ist noch so weit!“ Aber zum Graben hatten wir keine Kraft mehr. Kriechend setzten wir unsern Weg fort.

Endlich waren wir da. Mir war so wirr im Kopf wie nach einem schrecklichen Traum, nach quälendem Alpdrücken. Grün und üppig stand der Wald vor uns; Gras und Kräuter wuchsen zwi-

Berliner Tagebuch

Das Haus der Kameradschaft — Im Filmklub — Hans Albers filmt Heinrich Schliemann — Karins Hall — Das neue Telephonbuch — Die erste und die letzte Nummer — Die Banda Fascista — Problem des Schnurrbarts

Berlin, im April.

Gestern ist die „Kameradschaft" eingeweiht worden, ein schönes Heim, eine Art von Klub oder Kasino, das der preußische Ministerpräsident in einem Teil des ehemaligen Herrenhauses dazu bestimmt hat, auswärtigen Mitgliedern der S. A., der S. S. und der Partei ein gastfreundliches Heim zu bieten, wenn sie dienstlich in Berlin sind. Es liegt in der Zentralisierung aller wichtigen Dinge in Berlin begründet, daß auswärtige Führer des öfteren zu Konferenzen und Sitzungen nach Berlin kommen. Sie sollen sich nicht fremd fühlen in der großen Stadt, sollen unter sich die Fragen weiter besprechen können, die sie dienstlich beschäftigen —, da werden nun die neuen, liebevoll und geschmackvoll eingerichteten Räume der „Kameradschaft" ihnen eine willkommene Aufenthaltsstätte bieten.

Die andere Klubstätte, die die neue Zeit geschaffen hat, ist der Klub der nationalsozialistischen Bühnen- und Filmkünstler, der unter der Führung des Bühnenbildners Benno von Arendt steht. Da kommt auch Dr. Goebbels zuweilen hin, den alle Fragen des Theaters und Films brennend lebhaft beschäftigen. Jede Woche einmal ist Kameradschaftsabend, wobei sich aus den Reihen der Mitglieder leicht die interessantesten Darbietungsprogramme ergeben. Werner Krauß versammelte vor seiner Abreise nach Wien seine Freunde zu einer kleinen Feier, die große Tournee mit Käte Dorsch an der Spitze, die jetzt in Südamerika deutsche Kunst propagieren soll, wird hier eine Abschiedsfeier veranstalten, und gestern sah man in einer Klubecke Hans Albers mit zwei Filmdichtern seine neuesten Filmpläne erörtern. Er erwägt gerade ein Projekt von schönstem Hintergrund: die Verfilmung von Heinrich Schliemanns Lebensepos. Heinrich Schliemanns Leben enthält die dramatische Wendung, in der er das Dasein eines Großkaufmanns aufgab, um Archäologe zu werden. Sein Kampf mit der orthodoxen Wissenschaft, seine Liebe zu der Griechin Sofia — das sind Leitmotive von Stil und Spannung, die einem Film die geistigen Hintergründe geben können, die unsern Filmateliers so oft fehlten. Als volkstümliches Gegenstück zu Heinrich Schliemann soll Albers in diesem Jahr noch den Oberwachtmeister Schwenke nach dem Roman von Reitzenstein spielen. Ein Berliner Schupo als Hauptfigur eines Films — das könnte auch eine lebendige und frische Sache werden. Als seinerzeit der Roman in einer illustrierten Zeitschrift veröffentlicht worden war, stellte es sich heraus, daß es tatsächlich auf einem Berliner Polizeirevier einen Oberwachtmeister Schwenke gibt, einen großen, blonden, schlanken Märker. Er ist seitdem von Malern und Zeichnern oft bestürmt worden, ihnen Modell zu stehen, wenn sie für Bilder und Zeichnungen eine Schupofigur brauchten. Ja, sagte Oberwachtmeister Schwenke, wenn Sie sich verpflichten, mir kein Honorar dafür zu geben, aber einen Betrag an die Winterhilfe abzuführen! Hans Albers will dafür sorgen, daß der treffliche Mann bei dem Film als sachverständiger Beirat mitwirken kann, Schwenke hat schon festgestellt, daß in dem Roman mancherlei Dinge stehen, die „polizeilich ganz und gar unmöglich sind".

Der Klub der Bühnen- und Filmkunst wird als geselliges Zentrum einer regen Bühnen- und Filmkunst immer mehr an Bedeutung gewinnen. Dagegen haben die früher viel besuchten politischen Klubs, wie der Herrenklub und der Nationale Klub am Reichstag durch die Wandlung der politischen Verhältnisse viel an Bedeutung und Leben verloren.

*

Der preußische Ministerpräsident, der jetzt ein Jahr im Amte ist, hat in diesen zwölf Monaten kaum eine Stunde der Muße sich gönnen können. Das schöne Haus, das er sich in der Schorfheide für eine Stunde der Ruhe bauen ließ, hat er noch wenig betreten. Die Schorfheide, wo am Werbellinsee auch der Reichspräsident sein Jagdhaus hat, ist altes märkisches Waldgebiet. Eichen und Buchen ragen hoch in den Himmel hinein und spiegeln sich in großen, tiefdunklen Seen. „Kein Laut der aufgeregten Zeit drang noch in diese Einsamkeit." Als Hermann Goering einmal die Schorfheide durchstreifte, wurde sein Auge von einem märchenhaften Bild gebannt: am Rande eines großen Sees standen Rehe zwischen Baumriesen von Urwaldformat. „Hier soll das Muster eines deutschen Forsthauses erstehen, das vorbildlich sein soll." In kurzer Frist wuchs kein monotoner Ziegelbau empor, sondern ein Bau aus alten deutschen Eichen, in Form und Stil aufs innigste mit der umliegenden Waldlandschaft verwoben. „Karins Hall" hat Hermann Goering diesen Ruheplatz genannt — zur dauernden Erinnerung an seine früh verstorbene Gattin, deren Bild fast in Lebensgröße das Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten in diesem Hause am Waldsee schmückt.

*

Ein Dichter hat einmal geschrieben, wo andere Leute ein Herz hätten, hätten die Berliner ein Telephon. Diese Krankheit scheint jetzt abgenommen zu haben. Eben ist das neue Verzeichnis der Fernsprechteilnehmer herausgekommen, es ist erheblich dünner geworden als in den Vorjahren. Gottlob, es wird wirklich weniger telephoniert in Berlin. Mancher hat sein Telephon aus Sparsamkeit aufgegeben, mancher ist aus einer größeren in eine kleinere Wohnung gezogen und hat sich gedacht: „Ich will meine Ruhe haben. Ich will nicht, wenn das Telephon klingelt, zagend den Hörer abheben müssen, ob mich einer anborgen oder mich sonst ärgern will." Eine Berliner Wohnung ohne Telephon ist eine Stätte des Friedens, mit Telephon ist es eine Hölle.

Statistiker haben ausgerechnet, daß der häufigste Name des Telephonbuches der Name Müller ist. Ueber 2000 Müllers stehen im Telephonbuch. Das alberne Wettrennen um den ersten Platz im Fernsprechverzeichnis wird noch immer gemacht. Im vorigen Jahre stand der Abatonexpreß an erster Stelle, das war die Firmenbezeichnung einer Lichtpausanstalt. Jetzt ist eine Firma „Aaba G. m. b. H." vorgerückt. Das ist die Bezeichnung einer Kammerjägerei. Ob sie sich davon verspricht, daß nun die Wanzen und Läuse mehr Respekt vor ihr haben, wenn sie im Telephonbuch obenan steht? Der letzte Mann im Telephonbuch, seine letzte Station, heißt Zywotek. Er hat wenigstens einen sinngemäßen Beruf: Wie es sich für die letzte Telephonnummer des Verzeichnisses gehört, ist er Inhaber eines Beerdigungsinstitutes. Wen er bedient hat, der braucht dann keine Nummer mehr. Herr Zywotek hat die richtige Nummer im Telephonbuch . . .

Besuch aus Italien: In einem Großparkett des Westens spielt die Banda Fascista. 72 Leibmusiker Mussolinis unter Führung ihres Maestro des Cavaliere Domenico Valentini. Sie machen eine schöne Musik, mal spielen sie Donizetti oder Bellini, dann wieder Wagner, aber ihr Paradestück ist Tschaikowskis 1812. Das spielten sie mit so viel Forte, daß sie der Direktor lieber bat, etwas anderes zu spielen, weil er für den Bestand seiner vier Wände fürchtete. Die Musikanten aus Italien sehen sehr schmuck aus, eigentlich schon elegant. Schwarze Uniform, schnittige Mützen, jeder trägt breite Adjutantenschnüre. Abends nach der Vorstellung plaudern sie an den Straßenecken mit den Berliner Minnas, Gretens, Sophies und es scheint, daß ihre Eleganz nicht ohne Eindruck bleibt. Bloß einer klagt mir: „Die Damen wollen alle, daß ich mir den Schnurrbart abnehmen lasse, aber das fällt mir entsetzlich schwer. Wissen Sie, ich kann da zarter flöten, der Ton vibriert besser . . ."

Es ist schlimm, wenn man so auf die Probe gestellt wird, ob einem die Musik oder die Liebe lieber ist.

Der Berliner Bär.

Grillparzer-Aufführung mit „Dollfuß-Beleidigung"

Tragikomischer Zwischenfall im Burgtheater — „Ein Bruderzwist im Hause Habsburg" und die Lehrerin

Wien, 14. April.

Auch heute noch hält man es kaum für möglich, daß es im Burgtheater in Wien, der klassischen Stätte europäischer Bühnenkunst, dem berühmtesten Theater der Welt jemals einen Theaterskandal geben könnte. Daß er sich doch ereignete — in der Nachmittagsvorstellung vom 4. März bei der Aufführung von Grillparzers „Ein Bruderzwist im Hause Habsburg" — ist allein der hohen Politik zuzuschreiben, die Schuld daran trägt, daß jeder Wiener in seinem Nebenmenschen einen persönlichen Feind sieht. Für Dollfuß oder gegen ihn, das ist die Frage und wehe, wenn ein Dollfußgegner allein und unbeschützt in die Hände von Regierungsanhängern fällt...

An dem unheilvollen 4. März geschah im Burgtheater folgendes: Die Aufführung des Grillparzer'schen Dramas, die mit großem Beifall und starker Anteilnahme des Publikums vonstatten gegangen war, wurde plötzlich durch einen gellenden „Pfui"-Ruf und die Worte „Dollfuß-Beschimpfer" empfindlich gestört. Die Demonstration ging von einer Frau aus, die dicht an der Bühne in einer Loge saß. Auf der Bühne befanden sich gerade die Schauspieler Raoul Aslan, Otto Treßler und der Darsteller des Erzherzogs Leopold, Eduard Volters, der bei dem Stichwort: „Zu züchtigen, die sich an mir vergessen, die schwach mich nennen, schwächer weit als ich" aufgetreten war und eben fortfuhr: „Schreibt Rudolfus, dann bleibt's nach wie vor."

Ein paar andere Frauen schlossen sich den „Pfui"-Rufen an, obwohl die Schauspieler von diesem für das Burgtheater geradezu sensationellen Zwischenfall schwer betroffen waren, wurde die Vorstellung weitergeführt. Inzwischen hatten die Darsteller die Personalien der „Pfui"-Ruferin feststellen lassen. Es war die Lehrerin Dr. Anna Harmer, die sich jetzt wegen Beleidigung des Schauspielers Volters zu verantworten hatte.

Der Burgschauspieler hatte Anzeige erstattet und verlangte die strengste Bestrafung der Lehrerin, weil ihn der Zwischenruf in seiner Stellung als Mitglied des staatlichen Burgtheaters besonders schwer getroffen und die Unterstellung, er habe den Bundeskanzler Dollfuß beleidigt, ihn außerordentlich gefährdet hätte. Eine Reihe von Burgtheaterkollegen, die alle gehört hatten, daß Volters die Stelle vollkommen richtig, mit dem sinngemäßen Sarkasmus gesprochen hätte, standen dem Kläger zur Seite.

Zu seiner Verteidigung führte das Fräulein Doktor aus: „Ich höre sehr gut. Ich muß alles hören, selbst wenn in einem großen Lehrsaal in der letzten Bank eingesagt oder geflüstert wird. Und ich habe ganz bestimmt gehört, daß der Darsteller des Erzherzogs Leopold Dollfuß statt Rudolfus gesagt hat. Dies hat im Zuschauerraum eine Bewegung ausgelöst. Meine Mutter hat es gehört und eine Dame hinter mir hat geflüstert: „Das ist aber intrigant." Ich bin in große Erregung geraten und — muß ich es sagen? — (zögernd) ich habe „Pfui" gerufen."

Wie auf dem Theater donnerte dann der berühmte Burgschauspieler Höbling seine Zeugenaussage herunter. Er schloß: „Eine Zumutung, daß ein Burgschauspieler so etwas tun könnte, geht über die Grenze meiner Begriffsfähigkeit hinaus. So etwas gibt es garnicht im Burgtheater!"

Zum Schluß hielt dann die angeklagte Zwischenruferin ein formvollendetes Plädoyer, in dem sie vor allem das Recht der Frau auf Politik betont und sagte, wie schwer es sei, junge Leute Oesterreichisch zu erziehen. Sie habe es sich zur Aufgabe gestellt, streng zur österreichischen Sache zu stehen.

Dagegen hatte der Richter nichts einzuwenden, aber er verurteilte Fräulein Dr. Harmer wegen Beleidigung des Burgschauspielers zu 60 Schilling Geldstrafe oder drei Tagen Haft.

Heitere Ecke

Soldaten

„Müller, warum stochern Sie so in dem Essen herum?"

„Weil es nur Knochen sind, Herr Feldwebel!"

„So, haben Sie schon mal einen Ochsen ohne Knochen gesehen?"

„Nein, Herr Feldwebel — aber auch noch nie einen ohne Fleisch!" (Hemmets Journal)

Einmalig

„Sagen Sie mal, mein Lieber, hat denn Ihr Freund, der Schriftsteller, Erfolg mit seinen Theaterstücken?"

„Oh — es werden nur Premieren von ihm aufgeführt . . ." (Lektyr)

Fachleute

„Das Auto, das ich verkaufen will, hat zwölf Preise!"

„Gut, sagen Sie mir den niedrigsten, vielleicht läßt sich dann darüber reden!" (Muskete)

Poesie und Prosa

Lehrer: „Nacht, laß hernieder dein Schattenkleid; entzieh' unserm Blick der Erde Leid! — Das ist Poesie. Wie würdest du denselben Gedanken in Prosa ausdrücken, Jonny?"

Jonny: „Zieh' die Vorhänge zu! Ich hab' genug von da draußen." (Pick me up)

Kunstgenuß

Ein Kunstsammler zeigte einer Gesellschaft junger Damen seine Kostbarkeiten.

„Dies ist eine schöne Statue der Minerva", sagte er.

Eine der Damen fragte: „War sie verheiratet?"

„Nein", antwortete der Sammler lächelnd, „sie war die Göttin der Weisheit." (The Argonaut)

Verraten

„Else, Walter sagt, er hätte gesehen, wie dich gestern abend an der Haustür dieser unsympathische Kandidat geküßt hat!"

„Pfui, Mama, so eine Lüge! Uebrigens war es viel zu dunkel, Walter hat es gar nicht sehen können!" (Berlingske Tidende)

Abwechselung

Sie saßen wie gewöhnlich auf ihren vornehmen Logenplätzen, aber die Gattin war nicht zufrieden.

„So ein Theater-Abonnement macht doch keinen rechten Spaß", meinte sie, „immer sitzt man neben denselben Leuten, das ist auf die Dauer langweilig!"

„Das denken die andern wahrscheinlich auch!" bemerkte ihr Mann. (Politiken)

Begegnung

„Na, Krause, trifft man dich auch mal wieder? Wie du dich aber verändert hast!"

„Was wollen Sie — ich heiße gar nicht Krause!"

„Wie . . . Dein Name hat sich auch verändert?!" (Söndagsnisse)

Sächsische Geschichten

Im Louvre

In Paris geht ein Leipziger Ehepaar in die Gemäldegalerie Louvre. Später befragt man sie, wie es ihnen gefallen habe.

„Hibbsch, gands hibbsch."

„Haben Sie denn auch alles gesehen?"

„Nadierlich, gands glahr!"

„Sind Sie auch begeistert von diesen Herrlichkeiten?"

„Nuh — da will ich Ihn ma was saachn — mier Saxn sinn nämlich frweehnd (verwöhnt)."

Akustik

Meier sitzt mit Lehmann im Konzert. Lehmann versteht was von Musik. Er fragt Meiern leise: „Findn Se nich ooch, daß die hier eene schlechte Aggusdigg hamm?"

Meier sieht nach rechts und links und schnüffelt: „Eh rieche nischd."

Elektra

Frau Griemichen kommt zum Gatten: „Was saachsde daderzu? Dr. Direggder vondn Ellegdrezdähdswergg haadd seine Dochdr „Elektra" gedofd!"

Griechimen, der Direktor der Gasanstalt, überlegt und sagt dann bestimmt: „Nu, da doofn mir unsere nächsde Dochdr gans eenfach Gasandra!"

Frühling im Stadtpark / Scherenschnitt von W. Tenius

schen seinen Bäumen. Zahlreiche Spuren wilder Tiere, Tiger, Wölfe, Füchse, Hirsche, Antilopen, Gazellen und Hasen, zeigten sich. Die Vögel sangen ihr Morgenlied, und das Gesumme der Insekten erfüllte die Luft. Fröhliches Leben ringsum.

Weit konnte es also zum Fluß nicht mehr sein, aber undurchdringliches Dornendickicht und vom Wind gebrochene Stämme verlegten uns den Weg quer durch den Wald. Da stießen wir auf einen Pfad mit deutlich erkennbaren Menschen- und Pferdespuren! Er führte ganz sicherlich zum Flußufer hin; doch selbst die Hoffnung auf baldige Rettung konnte uns nicht mehr aufrechterhalten. Um 9 Uhr brannte die Sonne schon so heiß, daß wir im Schatten zweier Pappeln wie tot niederfielen. Mit Kasim konnte es nun nicht mehr lange dauern. Nach Atem ringend lag er am Boden und starrte mit wahnsinnigem Blick gen Himmel. Er antwortete nicht mehr, wenn ich ihn rüttelte. Ich entkleidete mich und kroch in eine Höhlung zwischen den Wurzeln der Bäume hinein. Ringum im Sand sah ich Spuren von Skorpionen, die in den morschen Stämmen hausten; aber das giftige Ungeziefer ließ mich in Frieden.

Zehn Stunden lag ich so, ohne zu schlafen, dann nahm ich den Holzstiel des Spatens und kroch allein durch den Wald. Kasim rührte sich nicht mehr. Von Baumstamm zu Baumstamm schleppte ich mich durch das Dickicht hindurch, und an den Dornen zerrissen Kleider und Hände. Es dämmerte und wurde dunkel, und ich fühlte, wie mich der Schlaf überwältigen wollte. Gewann er die Macht über mich, so erwachte ich nie wieder.

Da nahm der Wald auf einmal ein Ende: das Bett des Chotan-darja lag vor mir. Aber — sein Boden war trocken, genau so trocken wie der Sand der Wüste! Erst spät im Sommer, wenn der Schnee im südlichen Gebirge geschmolzen ist, führt der Fluß Wasser. Sollte ich hier am Ufer sterben? Ehe ich alles verloren gab, wollte ich noch versuchen, das Bett zu durchqueren. Es war hier zwei Kilometer breit, eine ungeheure Strecke! Ich stützte mich auf den Spatenstiel und schwankte langsam vorwärts. Ich kroch ganze Strecken, mußte mich wieder und wieder ausruhen und dann mit aller Willenskraft gegen die Schlaflust ankämpfen.

Bisher waren wir immer ostwärts gegangen; in dieser Nacht zog mich eine unwiderstehliche Gewalt nach Südosten. Eine unsichtbare Hand scheint mich geführt zu haben.

Die Sichel des Mondes warf ein bleiches Licht über das ausgetrocknete Flußbett. Ich ging geradeswegs auf sie zu und hoffte, bald einen silbernen Streifen in einer Wasserfläche blinken zu sehen. Nach einer Weile — mir schien sie eine Ewigkeit zu sein — unterschied ich die Waldlinie des östlichen Ufers. Sie wurde deutlicher. Eine umgestürzte Pappel lag schräg über einer Mulde im Flußbett; am Ufer wuchsen dichte Gebüsche aus Sträuchern und Schilf.

Wieder mußte ich ruhen. Ich horchte in die feierlich stille Nacht hinein, in der ich mich Gott und der Ewigkeit näher fühlte als je zuvor in meinem Leben. Sollte ich mitten in der mächtigen Rinne des Flusses vor Durst umkommen? Sollten die schäumenden Wassermassen der Sommerflut meine vertrocknete Leiche wegspülen? Unmöglich! Noch einmal vorwärts! Kaum war ich ein paar Schritte gegangen, als ich wie angewurzelt stehen blieb: mit sausendem Flügelschlag erhob sich eine wilde Ente; Wasser plätscherte; ich stand am Rand eines Tümpels mit frischem, kaltem, herrlichem Wasser!

Erschüttert sank ich auf die Knie und dankte Gott für meine wunderbare Rettung. Dann zog ich die Uhr heraus, fühlte meinen schwachen Puls, der nur noch 49 Schläge tat, und trank und trank — ganz langsam erst, dann immer schneller, bis endlich mein Durst vorläufig gestillt war. Ich setzte mich nieder und spürte, wie mir das Leben schnell zurückkehrte. Nach einigen Minuten war die Zahl der Pulsschläge auf sechsundfünfzig gestiegen. Die eben noch vertrockneten, holzharten Hände wurden wieder weicher, das Blut floß leichter in den Adern, die Stirn wurde feucht; das Leben erschien mir schöner und herrlicher als je zuvor! Wieder und wieder trank ich und dachte über meine wunderbare Errettung nach. Wäre ich nur fünfzig Schritte rechts oder links aus dem Wald herausgekommen, so hätte ich das Wasser nie gefunden; ich wäre nach der verkehrten Seite gekrochen, wo es bis zum nächsten Tümpel vielleicht noch zehn Kilometer waren. So weit wäre ich nie gekommen: Schlaf und Todesstarre hätten mich vorher überwältigt!

Nun aber zurück zu dem sterbenden Kasim! Ihm tat schnellste Hilfe not! Ich füllte meine wasserdichten Stiefel bis an den Rand, hängte sie mit den Henkeln an beiden Enden des Spatenstiels auf und kehrte leichten Schrittes zum Wald zurück. Es war stockfinster und unmöglich, eine Spur zu sehen. Ich rief mit der vollen Kraft meiner Lungen „Kasim!" Keine Antwort. Da suchte ich ein Dickicht von verdorrten Stämmen und Reisig und zündete es an. Im Nu loderten helle Flammen auf. Es knisterte, sprühte und knallte, es siedete und pfiff in der von unten aufsteigenden Zugluft. Die feurigen Zungen leckten an den Pappelstämmen empor, und ein rotgelbes Licht erhellte die pechfinsteren Schlupfwinkel des Waldes. Weit entfernt konnte Kasim nicht sein; er mußte das Feuer sehen. Wieder suchte ich vergeblich nach meiner Spur. Um mich nicht im Wald zu verirren, blieb ich schließlich in der Nähe des Feuers, lehnte die Stiefel gegen eine Baumwurzel, legte mich an einer Stelle nieder, wo das Feuer mich nicht erreichen konnte, ich aber doch vor wilden Tieren sicher war, und schlief sanft ein.

Als der Tag anbrach, entdeckte ich die Spur. Kasim fand ich, wie ich ihn verlassen hatte. „Ich sterbe," flüsterte er mit kaum vernehmbarer Stimme; als ich ihm den einen Stiefel an die Lippen hielt, erwachte er wieder zum Leben und trank mit langen durstigen Zügen alles Wasser aus. Wir beschlossen, zusammen zum Wassertümpel zu gehen. Wieder in die Wüste zurückzukehren, war unmöglich: wir hatten eine Woche lang nichts gegessen, und nun, da der Durst gestillt war, meldete sich der Hunger. Wir waren auch überzeugt, daß unsere Kameraden schon vor mehreren Tagen gestorben seien.

(Mit besonderer Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem demnächst erscheinenden neubearbeiteten Buch „Von Pol zu Pol" von Sven Hedin im Vorabdruck entnommen.)

Nr. 15 / Sonntag, den 15. April 1934

Am siebenten Tag

Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Wenn das Postschiff kommt

/ Von André Baron Foelckersam

Das Postschiff kam jetzt zu anderen Zeiten als im Sommer. Im Sommer kam es jeden Abend kurz nach acht. Aber jetzt, im Herbst, wo es früher dunkel wurde, war der Fahrplan ein anderer, und es kam viel früher.

Abends war ich im Sommer oft zur Brygga hinübergerudert, um dabei zu sein, wenn das Postschiff kam. Damals waren auf der Brygga um diese Zeit viele Sommergäste, die von den andern Inseln kamen, um Post zu holen. Wenn ich nicht zur Brygga fuhr, hörte ich von meiner Insel aus abends das Knattern der Motorboote. Zuerst konnte ich sie nicht unterscheiden. Aber nach einiger Zeit hatte jeder Motor für mich eine andere Stimme, genau wie ein Mensch. Ohne hinzusehen, wußte ich sofort wer alles zur Brygga fuhr. Ich fühlte mich damals nie allein. Wenn ich Menschen sehen wollte, brauchte ich nur abends zur Brygga hinüberzurudern. Es war eine schöne Zeit.

Wenn das Postschiff, umflattert von Möven, hinter der Landungszunge hervorkam, war das Meer silbern und rosa und hellblau, und am Horizont war es zartviolett. Auf der Brygga standen unter den Fischern die Sommergäste. Sie trugen auch blaue und dunkelgrüne Overalls, ein Messer im Gurt und ein buntes Tuch um den Hals. Aber ihre Overalls waren nagelneu, ihre Messer zu reich verziert, und die Halstücher zu bunt. Man konnte sie schon von weitem erkennen. Jetzt waren die Sommergäste abgereist.

Nachts wurde es damals nicht dunkel. Ich konnte nicht schlafen. Ich hörte das Meer und ich hörte das eintönige Tack-tack-tack des Motors, wenn die großen Segelschiffe an meiner Insel vorüber nach Nordland gingen oder mit Holzfracht zurückkamen. Es klang wie das Ticken eines großen Weckers vor meinem Fenster. Die Möwen schrien auf den Klippen. Gegen Morgen begannen sie. Es war ein widerliches, klägliches Schreien, wie das Weinen von ganz kleinen Kindern. Aber mit der Zeit hörte ich dies alles nicht mehr.

In diesen Nächten stand ich oft auf und ging hinaus.

Wenn Vollmond war, stand der Mond groß und fast durchsichtig am taghellen Himmel. Seine Farbe war ein blasses Rosa. Er gab kein Licht.

Das war im Juni gewesen.

*

Jetzt begannen die Herbstnebel.

Oft standen sie tagelang um die Insel, eine dichte graue Wand. Wenn ich an solchen Tagen morgens Holz aus dem Schuppen holte, oder zum Brunnen nach Wasser ging, konnte ich keinen Schritt weit sehen. Das Meer hörte ich nur.

An solchen Tagen schien es, als sei die ganze Welt rinsum versunken. Aus dem Nebel kam das Gekreisch der Möwen. Manchmal hörte ich den Motor eines Segelschiffs ganz nah vorüberkommen, aber sogar die Lichter des Schiffs blieben unsichtbar. An solchen Tagen schien es nicht wahr zu sein, daß es Städte gab, und Menschen und Kinos und Restaurants und Musik.

Schon frühmorgens zündete ich meine Petroleumlampe an und machte Feuer im Herd. Das Holz war feucht und wollte schlecht brennen, und mein Overall war feucht, und das Brot und was ich sonst an Eßvorräten da hatte, wurde feucht und begann zu schimmeln.

Jeden Tag um die Zeit, wenn jetzt das Postschiff kam, fuhr ich hinüber zur Brygga. Ich fuhr nicht wegen der Briefe hin. Ich mußte das Schiff sehen.

Voll Licht tauchte es, glitzernd und fremd, aus der Abenddämmerung auf, legte an und tauchte, eine rauschende Wasserfurche hinter sich lassend, ins Dunkel. Wenn ich das Schiff gesehen hatte, konnte ich beruhigt zu meiner Insel zurückkehren. Ich hatte dann das Gefühl, das alles in Ordnung war auf der Welt.

*

Zwei Tage fuhr ich des Sturmes wegen nicht zur Brygga. Am dritten Tag, um die Zeit, da das Postschiff kommen mußte, hielt ich es auf der Insel nicht mehr aus. Zur Brygga rudern war unmöglich. Aber ich konnte vielleicht zur Landzunge hinüber. Bis dorthin waren es höchstens hundert Meter.

Ich ruderte hinüber und lief um die Bucht herum die fünf Kilometer bis zur Brygga. Ich lief den ganzen Weg über, in der Angst, das Schiff zu verpassen. Jetzt wo der Fahrplan ein anderer war, wußte man nie genau, wann es kam.

Es dämmerte. Am Horizont stand im Westen ein greller, schwefelgelber Streifen. Die Möwen flatterten kreischend und niedrig, setzten sich auf die Wellen und ließen sich schaukeln. Vom Postschiff war nichts zu sehen.

Nach einer Weile ging ich wieder hinaus auf die Brygga. Ein Boot versuchte anzulegen. Es sprang auf den Wellen hin und her.

„Werfen Sie das Seil 'rüber!" rief ich hinunter.

Ich fing das Seil auf und machte es fest. Ein Mann kletterte über das Geländer auf die Brygga. Ich erkannte ihn. Ich hatte ihn bei Pettersson im Laden getroffen. „War das 'ne Arbeit!", sagte er. Er war klein und vielleicht sechzig Jahre alt. Er hatte ein sehr rosiges und fast faltenloses Gesicht.

„Sie kommen von Tschokö?" fragte ich.

„Nein, von drüben." Er zeigte auf den Leuchtturm. „Mußte mal wieder nachsehn. Wo die Leuchttürme elektrisch sind, braucht man bloß einmal die Woche zu kontrollieren."

Der Wind auf der Brygga war eiskalt und schneidend. Wir gingen hinter den Schuppen und setzten uns auf die Steine. Der Mann zog seine Schnupftabaksdose heraus und bot mir an. Er sagte etwas und lachte.

„Ich verstehe nicht," sagte ich.

„Sie sind nicht von hier?" „Nein," sagte ich.

In der Ferne krachte ein Schuß. Nach einigen Sekunden fielen noch zwei Schüsse. „Die schießen wieder Seehunde," sagte der Mann, „die Kerle knallen sie jetzt zu Hunderten nieder. Zehn Kronen kriegen sie von der Regierung pro Stück." Ich dachte an die vielen Seehunde, die ich draußen im Meer in den letzten Inseln gesehen hatte, wie sie miteinander spielten und sich jagten. Schwarz und glänzend tauchten ihre Köpfe aus dem Wasser auf, verschwanden und erschienen unerwartet an einer anderen Stelle.

„Wo bleibt das Schiff?" fragte ich.

„Vielleicht kommt es nicht."

„Sie sind sonst nie auf der Brygga?" fragte ich.

„Im Sommer geh' ich nie hin," sagte der Mann. „Da sind mir zuviel Menschen."

„Jetzt kommt wohl das Schiff nicht mehr," sagte ich.

„Sie sind schon lange hier?" fragte er.

„Drei Monate," sagte ich, „über drei Monate. Ich wohn' auf Utterskär."

„Ganz allein?"

„Ja."

„Bleiben Sie noch lange hier?"

„Ich weiß nicht," sagte ich. „Vielleicht. Ich möchte hier eine Arbeit beenden. Zum Arbeiten ist es gut hier. Man kann hier gut arbeiten."

„Mancher verträgt das hier nicht im Herbst. Jetzt, wo die Herbststürme kommen. Haben Sie ein Radio?"

„Nein," sagte ich.

„Sie müßten ein Radio haben," sagte der Mann. „Radio ist eine großartige Erfindung. Finden Sie nicht?"

„Ja," sagte ich.

„Ich bin froh, daß ich ein Radio hab," sagte der Mann. „Besonders im Winter, wenn es schon um drei Uhr dunkel wird. Kennen Sie Sunskär? Die große Insel draußen im Meer, bei Suderarm?"

„Ja," sagte ich. „Ich bin mal dort gesegelt."

„Auf Sunskär haben es die Fischer einfach nicht ausgehalten im Winter. Da kann man wochenlang nicht 'rüber an Land. Die sind alle fortgezogen. Haben ihre Häuser einfach stehenlassen und sind fortgezogen. Aber jetzt, wo es Radio gibt, wollen sie wieder hin." Er schwieg. „Wenn man so denkt," sagte er plötzlich, „daß man auf seiner Insel alle Stationen hören kann. Prag und Berlin und Mailand. Ist das nicht großartig?"

„Ja," sagte ich, „das ist großartig."

Wir gingen zu seinem Boot. Als er sich von mir verabschiedete, sagte er noch einmal: „Sie sollten sich ein Radio anlegen. Sie sollten sich unbedingt ein Radio anlegen. Ueberlegen Sie es sich."

„Ich werd' es mir überlegen," sagte ich.

Ich hielt das Bootsseil fest, während er ins Boot kletterte. Das Boot hüpfte über den Wellen hin und her. Ich stand auf der Brygga und sah zu, wie er losruderte. Ich sah das Boot lange Zeit. Es kam langsam vorwärts. Ich sah es auftauchen, dann verschwand es, und dann tauchte es wieder für Sekunden auf. Dann sah ich es lange Zeit nicht, und zuletzt sah ich es noch einmal ganz weit, dann war es plötzlich fort.

Ich ging um die Bucht herum zu meinem Boot. Es war stockfinster, und ich richtete mich nur nach dem Brüllen des Meeres. Obgleich ich den Weg gut kannte, geriet ich ein paarmal in einen Sumpf. Ich mußte über viele Zäune klettern, hinter denen jetzt das Vieh nachts auf der Weide stand. Ich hörte im Dunkeln oft ganz nah eine Glocke läuten, wenn eine Kuh sich im Schlaf bewegte, ich hörte das Schnauben eines Pferdes und das Knacken von Aesten unter seinen schweren Schritten. Es war ein angenehmes und beruhigendes Gefühl zu wissen, daß noch jemand da war. Ich brauchte lange Zeit, um das Boot im Dunkeln zu finden. Dann ruderte ich hinüber zu meiner Insel. Dann und wann sah ich vom Wasser die Laterne vor meiner Stüga herüberschimmern.

Von meinem Bett aus sah ich nachts durchs Fenster den Leuchtturm blinken; dreimal kurz, einmal lang, und nach einer Minute wieder dreimal kurz, und ich fühlte mich nicht mehr so allein.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, schien die Sonne. Es war vollkommen windstill. Die gelben Blätter der Birken rührten sich nicht. Ich setzte mich auf die Klippen in die Sonne. Das Meer war sanft und blau, als wollte es mich betrügen und mir einreden: die drei Tage Sturm hätte es gar nicht gegeben. Ich sah den Viermaster aus der Bucht herausgehen. Er zog langsam vorüber, verschwand hinter der Leuchtturminsel, kam wieder hervor und nahm Kurs nach Norrland.

Am Nachmittag ruderte ich hinüber nach Kapellskär, um bei Pettersson Vorräte einzukaufen. Vielleicht konnte er mir auch einen Hund besorgen. Jemand sollte auf mich warten, wenn ich abends von der Brygga zurückkam.

Etwas muß geschehen

/ Von Albert Halg

„Irgend etwas muß geschehen. Du kannst nicht gut erwarten, daß Nelly sich Tom an den Hals wirft und ihm einen Heiratsantrag macht. Und er ist so schüchtern, daß er unter normalen Verhältnissen nicht einmal den Mut finden wird, ihr auch nur die Hand etwas wärmer zu drücken."

Wenn meine Frau der Ansicht ist, daß irgend etwas geschehen muß, so hat mir die Erfahrung aus zehn Jahren Ehe gezeigt, daß meistens dann auch wirklich etwas geschieht. Aber die Idee, mich in anderer Leute Liebesangelegenheiten einzumischen, wollte mir denn doch ganz und gar nicht gefallen.

„Sollten wir nicht lieber doch erst abwarten . .", begann ich also schüchtern.

„Abwarten," erwiderte Ethel entrüstet. „Wozu? Das arme Mädel schaut schon seit einem Jahr keinen anderen Mann an als Tom. Und daß er bis über beide Ohren in sie verliebt ist, kann doch ein Blinder sehen! Abwarten? Nein, mein Lieber, hier heißt es handeln, wenn die Beiden nicht noch eine endlose Zeit ihrer besten Jugend verlieren sollen."

„Aber was können denn gerade wir dabei tun?", fragte ich kleinlaut.

„Nichts einfacher als das. Nelly und Tom kommen in der Stadt immer nur in Gesellschaft zusammen. Was sie brauchen ist Alleinsein, Sternenhimmel, Romantik der Berge; verschaffen wir ihnen das, so müßte es wirklich schon merkwürdig zugehen, wenn Tom nicht endlich doch einmal den nötigen Mut aufbringen würde."

„Du meinst also . . .", versuchte ich vorsichtig einzuwerfen.

„Natürlich," fuhr Ethel resolut fort. „Wir werden sie beide zum nächsten Wochenende bei uns einladen. Die Gegend hier ist geradezu ideal für den Zweck. Der Blick auf den See in einer Vollmondnacht genügt allein, um die richtige romantische Stimmung hervorzubringen."

„Aber der See ist doch fünf Kilometer von hier entfernt," machte ich Ethel aufmerksam.

„Trotzdem spielt der See eine Rolle in meinem Plan", antwortete Ethel. „Nelly und Tom werden mit dem Zug um halb neun ankommen, wenn es also schon dämmerig ist. Du wirst sie mit dem Auto abholen und mich mit den Vorbereitungen zum Nachtmahl entschuldigen. Sobald ihr die Stelle erreicht, an der die Landstraße am See vorüberführt, werdet ihr eine Panne haben; wie du das anstellst, ist deine Sache. Natürlich wirst du dann nach Hause kommen, um Werkzeuge oder Benzin zu holen, während Nelly und Tom allein beim Wagen bleiben müssen; weder können sie im Dunkeln den unbekannten Weg zu Fuß gehen, noch kann das Auto unbeaufsichtigt stehen bleiben. Bis du dann zu ihnen zurückkehrst, werden sie reichlich Zeit genug gehabt haben, um sich auszusprechen."

„Unmöglich! Du kannst doch nicht im Ernst verlangen, daß ich in der Nacht fünf Kilometer vom See nach Hause laufe und dann denselben Weg mit einer Benzinkanne beladen noch einmal mache! Und das alles . . ."

„. . . damit zwei junge Menschen ihr Glück finden", vollendete Ethel meinen Satz. „Vor zehn Jahren, bevor wir noch verheiratet waren, hast du selbst oft genug gesagt, daß man der Liebe Brücken bauen müsse."

Es gibt gewisse Argumente, gegen die man als Ehemann besser nicht ankämpft, wenn man sich

Der Flötenspieler

/ Ein Erlebnis von Georg v. d. Gabelentz

Im menschenfernen Teil der Abruzzen klomm ich einst auf einen der kahlen, sonnzerglühten Berge, zu denen von fern der Riesensaphir des Adriatischen Meeres heraufleuchtet. Beim Rückweg säumte ich lange, und schon sanken lila Schleier auf Gebirge, Land und Tal von Ofena. Ich verfehlte den rechten Pfad und tauchte in die Einsamkeit einer Felsschlucht. Eine Hirtenhütte kauerte unweit eines Quells. Die Tür gähnte dunkel. Ich trat einen Menschen suchend herein. Doch der Raum war leer.

Dämmerlicht webte durch ihn hin. In der Ecke waren Schaffelle über eine Schütte von trockenem Gras gebreitet. An den Steinwänden hingen Bündel von Maiskolben und getrockneten Zwiebeln, Kräutern und Tomaten. Auf dem rohen Steinherde stand in der erkalteten Asche ein Tonkrug. Hinter der wetterzernagten Tür, die müde in den Angeln hing, waren einige Armvoll trockene Aeste von Pinien und Steineichen aufgeschüttet.

Da ich drinnen niemand fand, der mir den kürzesten Weg hätte zeigen können, trat ich wieder ins Freie. Schon wollte ich weiter, als ich über mir, hinter großen Felsbrocken vor, wo eine Herde Ziegen und Schafe an spärlichem Gras zupfte, eine Flöte hörte, unbeholfene und fast rauhe Töne. Ich rief, da tauchte plötzlich über einem der Blöcke ein menschliches Antlitz auf, und ein von grauem, verscheuertem Schaffell umhüllter Oberkörper schob sich empor. Zottiger, graubrauner Bart umrahmte das dunkel gebrannte Gesicht des Hirten. Wie eine kurze Mähne umflog wirres Haar die Schläfen.

Der Kerl starrte mich einen Augenblick mit feindseligem Ausdruck an, beantwortete aber meinen Anruf nicht, sondern duckte sich mit scheuer Bewegung wieder hinter den Felsen. Als ich einige Schritte empor stieg und nach der abenteuerlichen Gestalt suchte, war sie nicht zu finden. Ich konnte mich nicht lange aufhalten, ließ den Wilden laufen und war auch ohne seine Hilfe eine Stunde später drunten in Ofena.

Rastend in der Osteria traf ich den Pfarrer des Ortes und fragte nach dem sonderbaren Flötenspieler droben am Berge: Der Priester lachte: „Ach, Sie sind unserem Wilden begegnet? Nun, das ist eine eigene Geschichte mit dem. Ja, Andrea Pascale, den ich heute den Pan von Ofena nennen möchte, war seinerzeit ein wilder, übermütiger Bursche. Niemand, er selbst nicht, kannte seine Herkunft. Ich schwöre Ihnen, er war Heide, sie sagten, ein wenig beschränkt, ich will es zugeben, und bestimmt hatte er den Teufel im Leibe. Es gab keinen Schabernack, den er nicht ausgeführt. Am meisten hatte mein Vorgänger, Don Matteo, unter ihm zu leiden. Der tolle Andrea ärgerte den alten Herrn, wo er nur konnte, weil dieser einst ein Mädchen vor seiner Liebe gewarnt hatte. Und als die Betreffende daraufhin gar einen anderen heiratete — sie tat recht daran, denn Andrea war wirklich kein Mann für ein anständiges Mädchen —, da wußte sich der Bursche vor Wut und Rachsucht nicht zu lassen. Bei einer Rauferei fiel er über seinen Nebenbuhler her, stieß ihm das Messer in die Schulter und wurde dafür einige Monate ins Gefängnis gesperrt. Dann tauchte der Bursche wieder auf, um es in Ofena schlimmer als je zu treiben. Die Leute waren manchmal nahe daran, den Unruhestifter mit Gewalt zu verjagen oder totzuschlagen. Eines Tages rührte den armen Don Matteo der Schlag. Ich glaube fast, der Aerger über diesen unverbesserlichen Karl hatte ihn ins Grab geworfen.

Auch als ich herkam, ist schon der zehnte Sommer darüber abgeblüht, mußte ich mich dauernd der Streiche des Gesellen erwehren, der jedem Geistlichen Feind war wie der Wolf dem Lamm. Fragen Sie nur die Mönche im Kloster drüben! Besonders gern spottete dieser Kerl über unseren Heiligen, den heiligen Antonius, der den Tieren predigte. Anzeigen? Ach, die Gerichte fassen leider heute derlei Dinge mit gar zu weichen Händen, was will man da machen?

Es war eines Tages im Hochsommer. Wir hatten lange Dürre gehabt und wollten den Himmel um Wasser bitten, denn im Bach konnte sich kein Frosch mehr satt trinken, und alle Weiden waren zu Stroh verdorrt. Eine Prozession sollte retten. Unter dem Baldachin trugen wir mit Gesang und Gebet den Heiligen um unsere Flur. Die ältesten humpelten mit, der Bischof selbst war dazu heraufgeritten.

Andrea Pascale, der Heide, allein fehlte. Natürlich! Er lehnte unter einer alten Pinie, die Hände in den Taschen, und sah uns mit spöttischer Miene nach. Die Andächtigen warfen ihm böse Blicke zu, und wären nicht an dem Tage zwei Karabinieri bei uns gewesen, es wäre ihm übel ergangen. Als wir vom Bittgang heimkehrten, schien der Himmel unsere Gebete erhören zu wollen, denn er umzog sich plötzlich mit dunklen Wolken. Der Spötter stand noch immer unter dem Baum. Er hatte sich eine Flöte geholt und, was glauben Sie wohl, er blies ein Gassenlied, indem er tat, als sehe er uns gar nicht.

In diesem Augenblick geschah das Wunderbare. Aus der schwarzblauen Wolke polterte ein Gewitter mit Donner und Blitz. Wir liefen, uns in Sicherheit zu bringen, da fuhr hinter uns ein Blitz krachend in die Pinie und schleuderte den Burschen zu Boden.

Andrea Pascale wurde aufgehoben. Man hielt ihn für tot. Aber er erholte sich allmählich, nur die Sprache wollte nicht wiederkehren. Er ist seitdem nur noch imstande zu stammeln wie ein Kind.

Damit wir ihn loswürden, schickten wir ihn als Hirten hinauf. In Berg und Einsamkeit ist er nun vollends verwildert. Sie haben ihn ja gesehen und werden mir zugeben, der Name Pan paßt nicht schlecht für diesen Hammelhüter. Was er da droben auf seiner Flöte spielt, was er nun seinen Ziegen und Hammeln predigt, weiß niemand. Aber, hab ich unrecht? Vielleicht ist seine Stümperei heute doch ein Rufen zu dem, der damals den Blitz herabgeschmettert."

Eine Weile blickte der Pfarrer schweigend in den Rauch meiner Zigarre. Dann fügte er halblaut hinzu: „Und am Ende findet auch das unbeholfene Stammeln dieses Narren ein Echo dort oben."

Der Geistliche verließ mich. Ich trat auf die Pergola heraus, deren Dach von einer Steinsäule rechts und einer rohen Holzsäule links getragen wurde. Grillen zirpten tausendstimmig im Garten. Drüben reckten die Berge ihre Häupter in die Sternennacht.

Irgendwo hauste dort oben im Dunkel der aus dem Dorfe verjagte Pan. Welch merkwürdiges Zusammentreffen hatte sein Schicksal geformt! Ein Zufall? Wir nennen Begebenheiten so, deren Gesetzmäßigkeit wir nicht zu erkennen vermögen. Das Steinchen selbst, das heute früh droben eine Ziege, eine auffliegende Bergdohle, ein Windstoß in Bewegung setzte, das vom Steilhang herabsprang und meinen Füßen zufiel, nahm diesen Weg, an Gesetze gebunden. Gesetze der Schwerkraft, des Widerstandes, der Bewegung. Auch der Weg des Blitzes wird von dem Allbeweger bestimmt, der Welten ordnet und dem Sandkorn seinen Platz anweist.

nicht in allerlei reichlich unliebsame Erörterungen verlieren will. So oft ich diese Geschichte denn auch inzwischen erzählt habe, stets fand ich bei den zuhörenden Ehemännern volles Verständnis dafür, daß ich am vereinbarten Abend gegen halb neun tatsächlich mit dem Auto am Bahnhof war.

Ich bin einer von diesen Autobesitzern, die gerade mit Mühe und Not einen Wagen halbwegs anständig lenken können und wissen, daß man Benzin und Wasser nicht in dieselbe Oeffnung gießt; aber mit den Geheimnissen des Motors habe ich mich nie recht vertraut machen können. Wenn ich also pünktlichst an der mir vorgeschriebenen Stelle des Wegs stecken bleiben wollte, so durfte dies nur aus Benzinmangel geschehen; auf andere Weise kann ich eine Panne ebenso wenig künstlich herbeiführen, wie ich sie bei anderen Gelegenheiten mit irgend welchen Mitteln zu vermeiden wüßte. Ich war also in den Tagen vorher wohl schon ein dutzendmal zum Bahnhof gefahren und hatte sorgfältigst ausprobiert, wieviel Benzin ich für die Strecke bis zum See benötigte. Mit genau dieser Menge im Tank begannen Nelly, Tom und ich dann an diesem denkwürdigen Abend unsere Fahrt zum Bahnhof in Richtung auf unser Häuschen.

Ehrlich gesagt, schien mir die ganze Sache aussichtslos. Bei der Begrüßung an der Eisenbahnstation kam es mir allerdings so vor, als ob die beiden ganz vergnügt wären. Dies mußte aber doch wohl nur die Freude über das Wiedersehen mit mir gewesen sein, denn während der Fahrt hörte ich von ihnen aus dem Rücksitz auch nicht ein einziges Wort der Unterhaltung. Wenn sie diese Schweigsamkeit auch später fortsetzen wollten, so würde ich wahrscheinlich meinen anstrengenden nächtlichen Ausflug ganz umsonst machen.

Vergnügt brummte derweilen der Motor dahin, bis wir an die Stelle kamen, hinter welcher der erste Ausblick auf den See möglich ist. Mir wurde Angst und bange bei dem Gedanken, daß ich die Panne trotz aller Berechnungen etwa nicht rechtzeitig genug herbeiführen könnte. Aber kaum hatten wir die Höhe erreicht, als der Wagen zu ächzen und stöhnen begann. Unter vielem Zischen und Fauchen setzte die Maschine schließlich aus, gerade, als wir den Höhepunkt des Wegs überwunden hatten. Mit leerlaufendem Motor rollten wir hinunter und blieben vorschriftsmäßig genau an der Stelle stehen, die Ethel als am passendsten für den beabsichtigten Zweck bestimmt hatte. Welcher Ehemann würde nicht verstehen, welche Befriedigung ich fühlte, daß mir der erste Teil meiner Aufgabe so gut gelungen war!

Soll ich beschreiben, wie Tom und ich den Motor nach allen Richtungen hin untersuchten, bis wir feststellten, daß nur Benzinmangel die Ursache unserer Panne war? Es mag hier genügen, daß ich mich schließlich ganz programmäßig auf den Weg machte, um neuen Betriebsstoff herbeizuschaffen, während Nelly und Tom die paar Schritte zum See hinuntermachen wollten, bis ich zurückkehren würde.

„Ihr Männer, seid ihr einmal verheiratet, verliert doch jedes Gefühl", spöttelte Ethel, als ich nach einer guten Stunde zu Hause ankam und Bericht erstattete. „Wenn zwei Menschen, die sich offenbar lieben, schweigsam sind, so beweist das natürlich nur, daß sie sich unendlich viel zu sagen haben. Warte nur ab, bis du wieder bei ihnen bist; inzwischen werde ich schon ein passendes Verlobungsessen herrichten."

Mit ein paar Litern Benzin machte ich mich also wieder auf den Weg zum See. Wer einmal des Nachts auf einer Gebirgslandstraße fünf Kilometer gelaufen ist, weiß die Schwierigkeiten meines Marsches einigermaßen zu würdigen. Es schien allmählich, als ob ich ein ganzes Faß Benzin mit mir schleppte; außerdem machte sich die Kanne offenbar ein Vergnügen daraus, mich an allen Gliedern wundzustoßen, sobald ich in der Dunkelheit stolperte und hinfiel. Als dann endlich noch ein gemütlicher Regen einsetzte, während ich noch zwei Kilometer vom schützenden Wagen entfernt war, da dürfte ich mich zu allerlei Betrachtungen haben hinreißen lassen, die ich hier denn doch nicht gerade wiederholen möchte!

Auch der weiteste Weg nimmt schließlich einmal ein Ende. Keuchend und durchnäßt erreichte ich endlich das Auto, wo ich Nelly und Tom gemütlich im Innern des Wagens sitzend vorfand. Ich glaube kaum, daß ich in besonderer Stimmung war, um mich viel um die beiden zu kümmern; nur ganz undeutlich kam mir zum Bewußtsein, daß sie reichlich dicht beieinander saßen und sich bei den Händen hielten. Wenigstens schien damit meine anstrengende Wanderung nicht ganz vergeblich gewesen zu sein; Ethels Plan war offenbar geglückt. Zehn Minuten später kamen wir zu Hause an.

Meine Frau warf mir einen fragenden Blick zu, den ich trotz meiner wenig rosigen Stimmung mit einem stolzen Kopfnicken beantwortete; man will ja doch sein bißchen Anerkennung haben. Kaum waren wir im Wohnzimmer versammelt, um die paar Minuten bis zum Nachtmahl zu verplaudern, als Tom auch mit einem Räuspern begann:

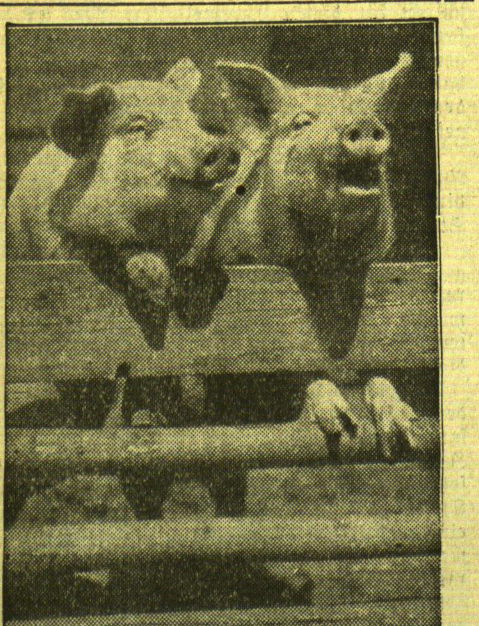
„Also, ihr sollt die ersten sein, denen wir es sagen . . ."

„Wirklich?", unterbrach Ethel strahlend, „ihr seid . . ."

„Ja", erzählte Nelly mit glücklichem Lachen, „Tom und ich haben uns vorgestern verlobt und werden nächsten Monat heiraten."

Wenigstens hatte meine Frau in weiser Voraussicht das Verlobungsessen nicht ganz umsonst angerichtet.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen.



Neugier oder Hunger?

Der Jockei der Könige erzählt . . .

Von Franz H. Windheim

„Das höchste Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde", sagt Winnie O'Connor. Er muß es wissen, der weißhaarige Mann, der heute auf dem Newyorker Broadway spritzige Drinks mischt. Der Raum, in dem er seines Amtes waltet, kündet auch dem uneingeweiht hereinschreitenden Fremdling von der Eigenart des Hausherrn. Da sind gemütliche kleine Stallboxen. Ungefüge Laternen schaukeln. Von den Wänden blicken die Bilder berühmter Pferde und Reiter.

„Das liegt nun alles hinter mir", sagt O'Connor. „Reiten kann ich nicht mehr. Ich bitte Sie, ich mit meinen 49 Jahren . . . Ich bin auch des Trainings müde. Nur das Mixen — das verstehe ich noch. Wer in ganz Europa herumgereist ist, hat sich in diesem Fache gehörige Kenntnisse erwerben können. So um 1900, was meinen Sie, meine Herren, was ich da alles an guten und besten Sachen zu mir genommen habe! Sie werden es nicht glauben: An die hunderttausend Dollar sind da in der Alten Welt durch meine Kehle geronnen. Heute — nein, ich danke, ich kann das scharfe Zeug nicht mehr vertragen. Heute liegt auch das hinter mir. Alles, was ich noch trinke, ist Kaffee und natürlich ein gutes Glas Bier. Zum Wohl, meine Herren!

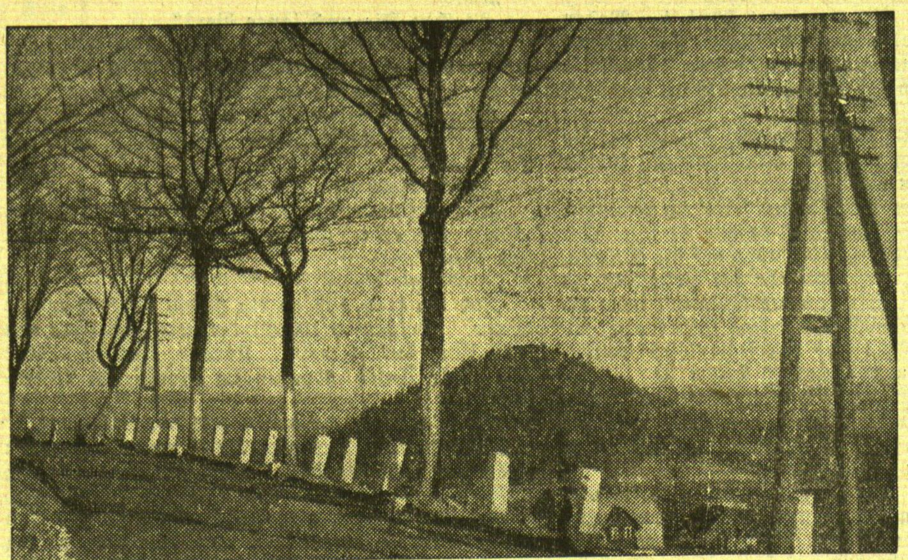
Und nun möchten Sie gern hören, was ich drüben so alles erlebt habe? Ja, da muß ich sagen: Am schönsten war es bei den gekrönten Häuptern. Bei Kaiser Wilhelm zum Beispiel. Zu dem kam ich im Jahre 1902. Im Jahre zuvor hatte ich in den Staaten 253 Rennen gemacht. „Der Kaiser" — auch in seinem angelsächsischen Kauderwelsch spricht O'Connor nur immer von ‚the kaiser' — „schenkte mir einen silbernen Pokal. Der war allright. Und der Kronprinz gab mir ein Kästchen mit silbernen Bürsten und Kämmen und ähnlichem Zeug. Und jedesmal, wenn ich ritt, schickte er mir eine Armbinde.

Der Beste von allen aber war der König von Spanien. Einmal gewann ich das Rennen in San Sebastian. Da geriet der König dermaßen in Begeisterung, daß er sich die kostbare Krawattennadel aus dem Halstuche riß und sie mir voll jugendlichen Feuers überreichte.

Und dann habe ich auch für Machado gearbeitet, den Präsidenten von Kuba. Aber das war ein ganz gemeiner Kerl. Er hatte zwölf Pferde in seinem Stall. Aber er kümmerte sich überhaupt nicht um sie. Er hielt sie nur, um damit zu protzen. Sie waren ihm nur Schaustücke. Er verstand kein Englisch und ich kein Spanisch. Das bedauere ich noch heute, denn ich konnte ihm nicht mal richtig die Meinung sagen. Nein, da waren keine Lorbeeren zu ernten, bei diesem Halunken. Und ich habe mich denn auch ganz und gar nicht gewundert, daß man den Machado eines schönen Tages zum Teufel gejagt hat. Ein Kerl, der so mit den Pferden umgeht wie dieser Mann, nein, der kann wirklich nichts taugen. Lächeln Sie nur! Ich kenne mich da aus . . .

Ja, das war die gute alte Zeit. Ich bitte Sie, was ist heute schon mit den Jockeis los! Gar nichts. Ganz und gar nichts! Da setzen sie irgend einen jungen Burschen, der ihnen im Stall über den Weg läuft, in den Sattel. Der Gaul macht das Rennen. Und es dauert nicht lange, dann sieht man den jungen Burschen nur noch in seinem neuen pikfeinen Auto, in seinem stets neuen erstklassigen Anzug, in patenten Lederstiefelchen, ein hübsches Mädel an der Seite. Aber Pferde . . . von den Pferden versteht solch grüner Junge weniger als der Esel vom Lautenschlagen. Es dauert denn auch nicht lange, dann spricht kein Mensch mehr von ihm."

Er hat seinen Kummer, der gute alte O'Connor. Er selbst allerdings . . . er hat es um die Jahrhundertwende zu einer ganzen Garnitur von Automobilen gebracht, und er hat dann auch — höchst standesgemäß! — eine berühmte Schauspielerin geheiratet. Immerhin ist anzuerkennen, daß sie ihm bis an ihr Lebensende treu blieb. Im Jahre 1923, als sie das Zeitliche segnete, ritt O'Connor sein letztes Rennen, nachdem es schon ein Dezennium zuvor mit seiner Laufbahn als Champion zu Ende gewesen war . . . Er hat Recht: Das Glück liegt auf dem Rücken der Pferde. Aber es ist von kurzer Dauer.



Landstraße im Frühling

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 215. — Damengambit.

Auch wenn keine Damen mehr auf dem Brett sind, können im Endspiel die Angriffe gegen den König die Entscheidung bringen. Ein Beispiel ist die folgende Partie aus der Rheinmeisterschaft.

Weiß: Engels. Schwarz: Hussong.

1.	d2—d4	d7—d5
2.	c2—c4	e7—e6
3.	Sb1—c3	c7—c5

Mit dieser Verteidigung nimmt Schwarz einen vereinzelten Mittelbauern in Kauf.

4.	c4×d5	e6×d5
5.	Sg1—f3	Sb8—c6
6.	g2—g3	. . . .

Der Hauptvorteil dieser Läuferentwicklung ist, daß das Aufziehen des e-Bauern vermieden wird, wodurch der Läufer c1 sehr beweglich bleibt.

6.	. . . .	Sg8—f6
7.	Lf1—g2	Lf8—e7
8.	0—0	0—0
9.	Lc1—g5	Lc8—f5

Die Fortsetzung d×c ist wegen d5—d4 etwas bedenklich.

10.	Ta1—c1	c5—c4

Danach muß Schwarz sein Hauptaugenmerk darauf richten, den Sprengungszug e2—e4 zu erschweren.

11.	Sf3—e5	Ta8—c8
12.	Se5×c6	b7×c6
13.	Tf1—e1	Tf8—e8
14.	Lg5—f4	Lf8—b4
15.	Dd1—a4	Dd8—a5

Nach dem Damentausch entsteht ein schwer zu behandelndes Endspiel.

16.	Da4×a5	Lb4×a5
17.	Kg1—f1	h7—h6
18.	Te1—d1	Te8—e7
19.	h2—h3	Te7—b7

Weiß schüttelt jetzt den Druck des Schwarzen auf witzige Art ab.

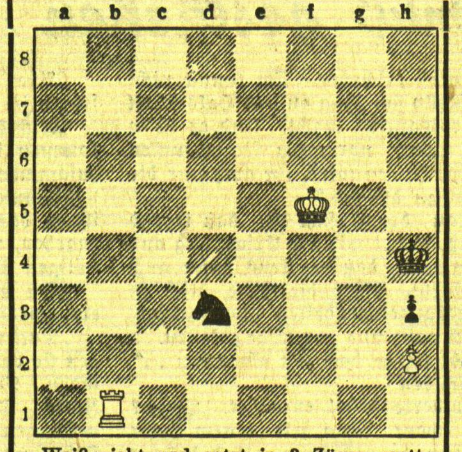
20.	g3—g4	Lf5—g6
21.	b2—b3	c4×b3
22.	a2×b3	Tc8—d8

(Siehe Diagramm auf der 3. Spalte!)

Wenn Schwarz auf b3 schlägt, so spielt Weiß S×d5. Darum mußte der Läufer f5 von der Deckung des Turmes abgedrängt werden.

23.	Sc3—a4	Tb7×b3
24.	Tc1×c6	Tb3—b4
25.	Sa4—c5	La5—b6
26.	Lf4—e5	Sf6—e4

Aufgabe Nr. 215. — Plönnigs.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 214.

Dr. Schumer. Matt in 4 Zügen. Weiß: Kf2, Tf8, Le8, Sh2, Bg3 (5). Schwarz: Kh5, Tg6, Bg4, g5, h6, h7 (6).

1. Sh2—f3 g4×f3 2. Kf2×f3 g5—g4+ 3. Kf3—e4 Kh5—g5 4. Tf8—f5 matt.

Weiß erhält einen gedeckten Freibauern, außerdem aber eine wirkungsvollere Figurenstellung und damit eine Angriffschance, die er energisch auswertet.

27.	Sc5×e4	d5×e4
28.	e2—e3	f7—f6
29.	Le5—g3	Kg8—f7
30.	Td1—c1	Kf7—e7
31.	Kf1—g1	Td8—d7
32.	h3—h4	a7—a5
33.	g4—g5	h6×g5

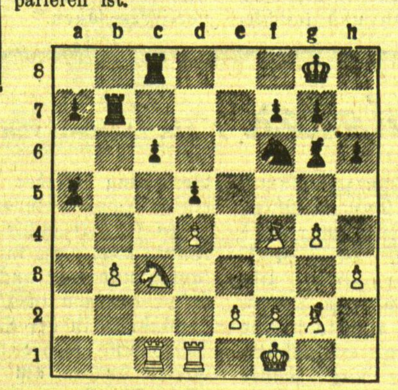
Die Königsstellung wird gesprengt.

34.	h4×g5	a5—a4
35.	Lg2—h3	Td7—b7

Beide übersehen, daß Weiß mit Ld6+! einen ganzen Turm gewinnen kann.

36.	g5×f6	g7×f6
37.	Lg3—h4	Lg6—f7
38.	Lh4×f6+!	Ke7—f8
39.	Tc6—c8+!	Lf7—e8
40.	Lh3—e6	

Schwarz gab auf, da die Drohung T×e8+ K×e8 Tc8+ nebst Matt nur durch die Qualitätsaufgabe mit Te7 zu parieren ist.



Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreuzworträtsels:

Waagerecht: 1. Kakadu. 8. Dramen. 9. Tornado. 11. Star. 13. Auen. 14. Tal. 15. Gin. 16. Eros. 18. Rune. 19. Pegasus. 21. Nestor. 22. dezent.

Senkrecht: 2. Katalog. 3. Amor. 4. der. 5. Unna. 6. Kodein. 7. Yvonne. 10. Auguste. 11. Steppe. 12. Tarent. 17. Sand. 18. Russ. 20. See.

Auflösung des Ketten-Rätsels

Bruch-Laud Land-Vogt Vogt-Ei Ei-Ger Ger-Wurt Wurf-Spieß Spieß-Bock Bock-Bier Bier-Fisch Fisch-Fang Fang-Arm Arm-Bruch.

Auflösung des Buchstaben-Rätsels

— Kohlkopf, Kehlkopf, Kahlkopf —

Auflösung des Synonyms

1 verneinen, 2. entfremden, 3. rechen, 4. stattgeben, 5. entschädigen, 6. takeln, 7. zueignen. 8. umzingeln, 9. nötigen, 10. grübeln.
— Versetzung. —

Auflösung der Zusammensetz-Aufgabe

1. Allerlei. 2. Dreifach. 3. Handfest. 4. Jammerschade. 5. Planlos. 6. Wohlgestalt.

Auflösung des Bilder-Rätsels:

Nütze den Augenblick, denn er kehrt nie wieder.

Auflösung des Silben-Rätsels

1. Macdonald. 2. Aeolsharfe. 3. Dagmar. 4. Cypresse. 5. Hagar. 6. Elias. 7. Notwendigkeit. 8. Taufe. 9. Raab. 10. Alhambra. 11. Ural. 12. Monopol.
— Mädchentraum. — Der erste Ball. —

Rätsel-Aufgaben

Kreuzwort-Rätsel

Waagerecht: 1. Krankenpfleger. 8. Aggregatzustand. 9. „gesotten". 10. Tiefland. 12. Unternehmen. 14. Fürwort. 16. Grammatikalischer Artikel. 18. Fürwort. 19. Feldmass. 20. Tragtier. 21. Abkürzung für ein Gewicht. 22. Heilmittel. 24. Sagenfigur. 25. Antilopenart. 26. Männername. 28. Schmaler Ueberweg. 31. Tierisches Produkt. 32. Umlaut. 33. Afrikanischer Strom. 35. Körperteil. 37. Göttin. 38. Wohlgemeinte Unterweisung. 39. Teil der Uhr. 40. Zeitvertreib des Kindes.

Senkrecht: 1. Haustier. 2. Spielkarte. 3. Aktiengesellschaft. 4. Feldblume. 5. Lilienart. 6. Französisches Bindewort. 7. wie 39 waagerecht. 8. Gewähr. 11. Baltische Republik. 12. Stadt auf Rügen. 13. Gesamtgewicht 15. Sportliche Veranstaltung. 17. Geschliffenes Weinglas. 19. Faultier. 23. Fürwort. 24. Umlaut. 27. Italienische Tonstufe. 29. Drama von Sudermann. 30. Heilige Schale. 34. Schicksal. 36. Lenzmonat.

Kürzungs-Anagramm

1. Gazelle. 2. Klima. 3. Matte. 4. Gerste. 5. Zelot. 6. Demant. 7. Amsel.

Nach Streichung jedes ersten und letzten Buchstabens bilde man durch Umstellen der Buchstaben, die verbleiben, aus diesen andere Wörter, die in ihren Anfangsbuchstaben eine Südfrucht benennen.

Verwandlungs-Rätsel

Werder / * . . . . * / * . . * . . / Berlin.

Wie kann man mit zwei Ortsnamen als Zwischenstationen von Werder nach Berlin gelangen? Es sind jedesmal die beiden durch Sternchen angedeuteten Buchstaben des vorhergehenden Namens zu ändern. Der erste Ort liegt in der Provinz Hannover, der zweite auf Rügen oder in Norwegen.

Silben-Rätsel

Das Dunkel wird durch sie erhellt,
Von ferne winkt ihr Schein;
Sind beide Silben umgestellt,
Ziehn Vöglein aus und ein.

Graphische Scherz-Rätsel

1. Wo ist ein neuer Zylinderhut etwas Unbekanntes?
2. Welche Stadt sagt einer Jungfrau, daß ihr Geliebter sie verlassen hat?
3. In welcher Stadt geben Akrobaten stets nur Einzelvorstellungen?

Scharade

Wer auf der ersten ist, dem kann leicht übel werden,
Wer auf dem letzten ist, dem ist schon übel dran.
Dem ganzen geht es auch oft übel hier auf Erden,
Da es sich nur ganz wohl im Nassen fühlen kann.

Nidden
Tüchtige Hotelwirtin
für die Saison sucht (6092
Hotel M. Sakuth, Nidden

Inspektor
mit guten Kenntnissen und guten Zeugnissen sucht Stellung ab 1. 5. oder später. (5995
Hermann Klimkeit
Gut Althof II
bei Memel.

Zwei jüngere
Stellmacher-Gesellen
von sofort gesucht.
J. H. Gentes
Szagaten
b. Ramutten. (6029

Ziegler
der Feldofen brennt, sucht (6042
Engelke
Patrajahnen
bei Dt. Crottingen.

Ruß
Tüchtiges
Büfett-fräulein
stellt von sofort ein
Hotel Mertins
Ruß.

Prökuls
Fortzugshalber verkaufe **eleg. Damen-Salon,** hell Birke gefl., **grüne Plüschgarnitur, guten Halbwagen, Hängelampe** u. a.
Schule Prökuls
Telefon 60.

Jeckfterken
Bessere (6084
3- oder 4-Zimmer-Wohng.
mit Pumpe u. Ausguß in d. Küche, gr. Veranda, Garten, Hof u. Stall, evtl. auch d. g. Haus, hart am Fluß. Wald, Wiese, Bahn und Chaussee gelegen, hat von sof. zu vermieten.
Kaufm. Reckiles
Jeckfterken
Bahnst. bei Pogegen

Holzverkauf
Donnerstag, den 19. April, werden auf dem **Gute Kuhlen** bei Dawillen **Brennholz, Stangen und Sparren** verkauft. Das Holz ist schon eingeschlagen und kann sofort abgefahren werden.
Matejauskas

Wohnung
im Inspektorhaus m. elektrisch. Licht, bestehend aus 3 Wohnzimmern, Küche, Mädchenkammer u. Nebenraum ab 1. Mai zu vermieten.
Gutsverwaltung Althof-Memel

Bekanntmachung
Am **Montag, dem 16. d. Mts.,** wird die Wasserleitung von vormittags 9—11 Uhr in der Hospital- und Alten Sorgenstraße abgesperrt werden.
Städt. Betriebswerke Memel
G. m. b. H.

„Kamtatka"-Schokolade
neueste „**Ruta**"-Spezialität. 10 Cent pro Stück. In all. Geschäften z. haben
„Ruta"
Konfekt- u. Schokoladenfabrik

Zwangsversteigerung
Am **Montag, dem 16. d. Mts.,** vormittags 10 Uhr werde ich in der **Fr.-Wilh.-Str. 47** b. d. Firma **Helios**
1 Schreibtisch, 1 Schreibmaschinentisch und 1 Aktenständer
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat,** Gerichtsvollzieher in Memel, Budsarger Straße 11

Junger Kaufmann
mit 15 000 Litas **Betriebskapital**
sucht Beteiligung
an gutgehendem Unternehmen gleich welcher Art. Ausführl. Angebote unt. **9434** a. die Abfertigungsst. d. Bl. erb.

Stellmachergesellen
stellt von sofort ein
Heinrich Bertullis
Wagen- und Karosseriebau
Mannheimer Straße 26 Telefon 1100

Memeler Sägewerk sucht von sofort
jüngere Kontoristin
die beide Landessprachen in Wort und Schrift beherrscht. Bewerbungen unter **9452** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6083

Großer Laden
in bester **Geschäftslage,** auch Ausbaumöglichkeit vorhanden, zu vermieten. Angebote unter **9455** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes (6078

---

2 Kontoristinnen
perfekt in Buchführung u. Schreibmaschine. Ausführl. Offerten mit Gehaltsanspruch. an
Nordöstliche Eisen- und Drahtwarenfabrik Akt.-Ges. Memel

INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.
STAATSANERKANNT
MASCHINENBAU • ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU
PROGRAMM AUF WUNSCH

Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel Stadt und Land (Memelgebiet)
Grösste Sterbekassenversicherung im Memelgebiet. Rund 10 000 zahlende Mitglieder.
Seit der kurzen Zeit des Bestehens wurden **526 Sterbefälle** mit rund **Lit 283 000.—** ausgezahlt.
Billigste Prämiensätze von 30 Cent monatlich anfangend. Keine ärztliche Untersuchung. Keine Wartezeit. Bei Tod durch Unfall Auszahlang doppelter Versicherungssumme. Aufnahmefähigkeit gesunder Personen bis zum 80. Lebensjahr Entgegennahme von Aufnahmeanträgen in Memel, Marktstraße 40 I Tr. sowie bei jeder Begräbniskasse der Kirchengemeinden im Memelgebiet.
Auf die Auszahlung der Summe besteht unbedingter Rechtsanspruch, da sämtliche Leistungen durch besonderes Abkommen bei der Iduna-Germania, Lebensversicherungs-A.-G., Berlin, rückgedeckt sind.

Auto-Vermietungen

Anruf **256**
7-Sitzer-Lim. 5858
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4.

Verkäufe

Umständehalber
billig zu verkaufen:
Eleg. Waschtisch, Sofa, Nähtisch, gr. u. kl. Bilder, Geweihe, Waschservice, Plätteisen gr. Fleischmasch., Wurststopfmasch., gr. Bratpfanne, Waschwanne usw., unter anderem ein **Einspänner-Geschirr,** fast neu zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Kaufgesuche

80 u. 40 PS St.
Drehstrommotor
zu kaufen gesucht.
Nordöstl. Eisen- und Drahtwarenfabrik AG., Memel

Handwagen
2rädr., gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb. u. **9446** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Guterhalt. Geige
zu kaufen gesucht. Preisangebote unter **9449** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Fahrrad
für 11—13jähr. Knaben zu kaufen gesucht. Ang. unt. **9454** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (6074

Gebrauchte
Drehbank
zu kaufen gesucht. Angebote unter **Sch. 1660** an d. Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erbeten. (6079

Guterhaltener
Damenpelz
zu kaufen gesucht. Angeb. u. **9444** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten

Ausländerinnen
und viele vermögd. deutsche Dam. wünsch. **glückliche Heirat.** Auskunft sofort.
Stabrey, Berlin
Stolpischestr. 48.

Geldmarkt

Hypothek
30 000—50 000 Lit
eingetragen an guter Stelle eines erstkl. — in der Nähe der Stadt Memel belegenen — Gutes zu verk. Angeb. unter **9340** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [5586

1500 Lit
von Hausbesitzer als 1. Hypothek gesucht. Angeb. u. **9448** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

10—12 000 Lit
als **1.** Hypothek auf Stadtgrundstück gesucht. Angeb. u. **9439** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6003

Stellen-Angebote

Ein jüngerer
Büfettier
sowie ein
Büfettfräulein
von sofort gesucht.
Restaurant „Neptun"
Holzstraße 20 b. (5993

Büfettier
kautionsfähig, der selbständig arb. kann, für Schank gesucht. Ang. u. **9442** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche von sofort für meine Restauration und Saal einen tücht.
Büfettier
mit etwas Kaution. Gefl. Zuschriften unt. **9451** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (6085

Verkäuferin—er-
Lehrling, mit 250 Lit Kaution in brg. gef. Ang. u. **9443** an die Abfertigungsst. d. Bl. (6033

Lehrling
sowie
Laufbursche
stellt sofort ein
Bäckerei
Schlewiesstr. 23

Einheirat!
Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Ausktt. überzeugt sof.
Stabrey, Berlin
Stolpische Str. 48.

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Rauschen des Memelstroms ..."
Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel
Von Erich von Losewski
Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.
Ferner:
Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit
Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Jede gute Drucksache muß
1. EIN GUT DURCHDACHTES GEFÜGE VON SATZ BEZW. ZEICHNUNG SEIN
2. EINWANDFREIE TECHNISCHE AUSFÜHRUNG BEIM DRUCK AUFWEISEN
3. QUALITÄTSPAPIER BESITZEN
4. WERTARBEIT DES BUCHBINDERS ZEIGEN

MD

VERMÖGE UNSERER EINRICHTUNG SIND WIR IN DER LAGE, JEDE AUFGABE NACH DEN ERWÄHNTEN VIER PUNKTEN IM
KUNST- WERK- UND AKZIDENZDRUCK
ZU ERLEDIGEN
F. W. SIEBERT
MEMELER DAMPFBOOT AKT.-GES.

Sind Lungenleiden heilbar?
Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen- u. Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung,** lange **bestehender Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?" Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte, frankiert mit 15 Cent, mit genauer Adresse an: **PUHLMANN & Co., Berlin 140, Müggelstr. 25/25a.**

Tücht. Fräulein
das mit Kontorarb. und Schreibmaschine vertraut ist, sich gleichzeitig für den Verkauf eignet, von sofort gesucht. Angeb. unt. **9447** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Wirtin
ältere, für ein mittelgroßes Landgrundstück im Memelgebiet gesucht. Meldungen mit Gehaltsanspruch, unter **9456** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Kräft. Laufburschen
stellt ein
O. Genatowski
Libauer Straße 39.

Suche eine
Näherin
die gut in d. Herrenschneiderei eingearbeitet ist. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (6011

Küchenmädchen
gesucht. (6094
Wolfsohn
Gut Grünheide.

Aufwärterin
gesucht (5992
Thomasstr. 3—5, 1 Tr.

Stellen-Gesuche

Suche
für meinen Sohn, 14jähr., litauisch und deutsch spr., Beschäft.
Schiller
Hintere Wallstr. 8/9

Witwe
sucht Beschäft. z. Ausbessern. Daselbst eine gute Geige zu verk. Zu erfr. an d. Schalt. dieses Blattes. (6032

27jähr. Mädel, beide Sprach. beherrschend, intelligent, solide, anständ. Charakt., sucht
Vertrauensposten
Ang. m. näh. Angaben unt. **9450** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen

Wir haben in unserm **Neubau Kasernenstraße 2** eine
untere 2-Zimmer-wohnung
mit Bad und allen Bequemlichkeiten z. 1. 5. zu vermieten.
Armen-Unterstützungs-verein. (6086

Sonnige, größere
Dreizimmer-Wohnung
Mädchenzimm., Bad, Nebengel., zu verm.
S. Hilman, Wiesenstraße 23. Tel. 782. (6075

2-Zimmerwohn.
mit Küche vom 1. 5. zu vermieten (6082
Budsarger Str. 11

Zweizimmer-
Wohnung
v. 1. 5. zu vermieten Rumpischker Str. 18. (6035

Dreizimmer-Wohnung
ab 1. 5. zu vermieten Otto-Böttcher-Str. 58. (6009

Dreizimmer-
Wohnung
v. 1. 5. 1934 zu vermieten (6014
Schlachthofstr. 2.

2-Zimmer-Wohn.
in der Rumpischker Str. ist sof. zu verm. Zu erfr. b. **Meding** Hohe Str. 6 (6087

---

2 Sommerwohnung.
mit Veranda und Balkon f. d. Saison zu vermieten.
Lorenz, Süderspitze

Kleine
2-Zimmer-Wohn.
mit Küche und Veranda im Hofneubau ab 1. 5. zu vermiet.
A. Demenat
Breite Straße 29
Tel. 544.

Sep. möbl. Zimm.
zu verm. Töpferstr. 11 bei **Baltris.** (6038

Möbl. Zimmer
sep., sof. oder v. 1. 5. zu vermieten. (6019
Rabinowič
Fr.-Wilh.-Str. 43/44. (6019

Möbl. Zimmer
an 1—2 Herren v. sof. zu vermieten (6020
Roßgartenstr. 5, I.

Ein bis zwei
möbl. Zimmer
zu vermieten, auch m. Kochanteil an kinderl. Ehepaar. Zu erfrag. 6047) Veitstraße 27.

Kleines Zimmer
m. Küche sof. zu verm.
Sprogies (6021
Mühlentorstraße 9.

Möbl. Zimmer
sep., zu vermieten
Fischerstraße Nr. 4 eine Treppe. (6022

Zwei wenig
möbl. Zimmer
mit Bad an Herrn v. sofort zu verm. (6037
Reifschlägerstr. 30.

Möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee v. sofort zu vermieten **Kantstr. 28,** part.

Möbl. Zimmer
mit sep. Eingang zum 1. 5. zu verm. (6039
Thomasstraße 8/9.

Möbl. Zimmer
mit sep. Eingang u. Entree v. 1. 5. zu vermieten. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. (6073

Schlafstelle
oder **möbl. Zimmer** mit Kochgelegenheit zu verm **Mühlendammstraße 17.**

Schlafstelle
(auch mit Pension) zu vermieten (6067
Fuhrmannstr. 1, unten.

Bessere Schlafstelle
zu vermieten (6068
Rippenstraße 3.

Schlafstelle
für Mädch. zu haben. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. (5997

Schlafstelle
zu vermieten (6010
Breite Straße 16 a
2 Treppen.

Mitbewohnerin
m. eigen. Betten sucht Frau Hohndorf
Karlstr. 24. (6040

Garage
mit **Grube** zu vermieten (6069
Rippenstraße 3.

Mietsgesuche

$2\frac{1}{2}$—3-Zimmer-
Wohnung
mit allen Bequemlichkeiten sucht von sofort oder später (5994
Berkowitz
Libauer Straße 14.

Such als Wohnungsber. eine **2—3-Zimmerwohnung** von gleich oder 1. 5. Angeb. unt. **9457** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbliertes
Zimmer
mit Küche und Bad, möglichst Neubau, im südlichen Stadtteil (Friedr.-Wilh.-Str. Mühlendammstr. etc.) von 2 Personen zum 1. 5. gesucht. Angebote unt. **9413** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche kleines
möbl. Zimmer
Ang. u. **9440** an die Abfertigungsst. d. Bl. (6030

---

1 großer Raum
mit Flügeltüren, der sich evtl. für Autobusgarage eign., gel. Angeb. u. **9445** a. d. Abfertigungsst. d. Bl

---

Persil und Henko...
ohne die zwei keine Wäsche!

Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel

Essad-Bey / Flüssiges Gold / Ein Kampf um die Macht

Fünfzehnte Fortsetzung*)

Nichts prophezeit dem jungen Lehrling die glänzende Zukunft. Seine Vorgesetzten haben die schlechteste Meinung von ihm, er ist ein Wirrkopf, der es in den geordneten Betrieben einer Bank sicherlich nicht weit bringen wird. Deterding selbst teilt ihre Meinung. Das unruhige Blut der Ahnen brodelt in seinen Adern. Ihn locken die Kolonien.

Der Weg eines Holländers zum Reichtum führt seit Jahrhunderten durch die tropischen Wälder Indiens. Deterding sehnt sich nach dieser Märchenwelt. Aufmerksam verfolgt er die Zeitungsinserate, bewirbt sich um Stellungen und hofft. Endlich bietet sich ihm eine Möglichkeit. Die große Kolonialbank, die Nederlandsche Handelsmaatschappij hat zwei kleine Beamtenposten in Indien zu vergeben. Es melden sich 140 Bewerber. Die Bank wählt unter ihnen zwei junge Leute, Deterding und Waahat. Die Bank hatte gut gewählt. Beide Bewerber haben ihren Weg gemacht. Nach zehn Jahren war Waahat Präsident der Bank.

Deterding hatte anfänglich weniger Glück. In der kleinen Bankfiliale des Tropennestes Medan saßen dieselben beleibten, trockenen und überaus ehrwürdigen Herren wie im verregneten Amsterdam. Eine Bankfiliale in den Tropen unterscheidet sich nicht wesentlich von einer Bankfiliale in Europa. Deterding gilt auch in den Tropen als Wirrkopf und Phantast, ja sogar als Romantiker. Das ist wohl der schlimmste Vorwurf, den eine Bank einem jungen Beamten machen kann.

Es kommt aber noch schlimmer. Seine Zeugnisse belegen schriftlich, daß man mit seinem Auffassungsvermögen unzufrieden sei. Das ist schwer zu ertragen. Deterding bittet um Versetzung. Er lernt nach und nach alle Inseln Niederländisch-Indiens kennen. Das große Glück aber bleibt aus.

Schon dreißigjährig sitzt Deterding immer noch auf einem kleinen Posten in irgendeiner obskuren tropischen Bankfiliale. Dann erst bietet sich die große Chance. August Keßler, der Leiter einer kleinen Oelgesellschaft, die mit der Bank zusammenarbeitet, beschließt, seinen Betrieb neu zu organisieren und zu erweitern. Dazu benötigt er einige tüchtige und nicht allzu anspruchsvolle junge Leute.

Die Voraussetzungen bei dem Oelgeschäft unterscheiden sich wesentlich von denen einer Bank. Beim Oel kann man Phantasten, Wirrköpfe, ja sogar Romantiker ausgezeichnet verwenden. Das Oel braucht Abenteurernaturen, und August Keßler entdeckt in dem kleinen Beamten das Blut der Welteroberer und der Kolonisatoren. Er ernennt ihn zum Chefinspektor.

Es war wohl der glücklichste Tag im Leben Deterdings, als er der Bank seine Kündigung überreichte. „Was wollen Sie nun machen? Welches Institut wollen Sie nun mit Ihrer Begabung beehren?" soll ihn sein Chef gefragt haben. — „Ich soll für eine Oelgesellschaft den Verkauf organisieren," antwortete Deterding. — „Was?" Der Chef riß die Augen auf und lachte schallend. „Das ist wohl ein Witz, junger Mann, Sie und organisieren. Na, meinetwegen. Die arme Oelfirma, Friede ihrer Asche und einen gesegneten Konkurs!"

Zum Konkurs ist es nie gekommen. Es kam ganz anders. Der junge Deterding fühlte sich bald im Element der Oelwellen wohl wie ein Fisch im Wasser. Nach wenigen Monaten wurde er Direktor. Die langen Jahre in den Kolonien, sein Sinn für Phantastik kamen ihm jetzt zugute. Er kannte den Markt, das Land und die Menschen. Ein Erfolg übertraf den andern.

Deterding

Als Keßler nach Holland zurückkehrte, konnte er dem jungen Direktor den indischen Betrieb bereits allein überlassen. Deterding, endlich eingegliedert in das freie Spiel des asiatischen Handels, bewährte sich glänzend.

Die holländische Firma bekommt langsam einen internationalen Klang. Die englische Bezeichnung für den langatmigen holländischen Namen, die Royal Dutch, ist bereits jedem asiatischen Oelfachmann bekannt. Deterding erkühnte sich sogar in jugendlichem Leichtsinn, nach China, in die alte Domäne Rockefellers, vorzustoßen. Das erste gewagte Vorpostengeplänkel mit dem großen Rivalen. Das war gefährlich. Der Oelkaiser verstand keinen Spaß. Doch ist die Royal Dutch noch ein zu winziges Unternehmen. Der Oelkaiser braucht sie nicht seine gesamte Macht fühlen zu lassen. Rockefeller blickt auf die Oelkarte, deutet auf die Türme der Royal Dutch und sagt verächtlich „Aufkaufen". Der kleine Ruhestörer soll seinen Willen haben. Doch siehe da: der kleine Holländer will gar nicht verkaufen. Für kein Geld. Auf Veranlassung Deterdings beginnt die Royal Dutch sich verzweifelt gegen das „Aufkaufen" zu wehren. Sie panzert sich mit Schutzaktien, die in der Haager Verwaltung bleiben müssen. Rockefeller hält es nicht der Mühe für wert, über die Taten eines Wirrkopfes nachzugrübeln. Er gibt den Kaufplan auf und ist somit für das Gedeihen dieses gefährlichsten aller Rivalen selbst verantwortlich.

Das kleine Gefecht in China steigerte den Ruf Deterdings. Das asiatische Geschäft erschien dem alten Keßler als der richtige Weg für die Zukunft. Schon wollte er die Zentrale der Royal Dutch nach Singapore verlegen. Deterding aber hinderte ihn daran. Er, der beste Kenner Asiens, reiste nach Holland, um den Chef vor Asien zu warnen. „Oel ist ein internationales Geschäft," meinte Deterding. „Man kann es nur dann mit Erfolg betreiben, wenn man den ganzen Weltmarkt überblickt. Das ist aber nicht im tropischen Singapore, sondern nur in Europa möglich."

Das klang etwas großspurig für eine Gesellschaft mit nur 6 Millionen Gulden Kapital. Doch verstand es Deterding, seinen Chef zu überzeugen. Die Zentrale blieb im stillen, weltabgeschlossenen, aber europäischen Haag.

Immer wieder erkannte August Keßler, daß die Ratschläge von Henry Deterding der Royal den Weg zum Erfolg ebneten. Dies bestimmte ihn zu seinem letzten Entschluß.

Laut Testament des August Keßler residiert ab 1900 in der Haager Zentrale Henry Deterding, der Phantast.

Eine Muschel wird zur Weltmacht

„Wir müssen die Welt erobern", sagte Deterding und sah sich um. Am langen grünen Verhandlungstisch saßen die ehrwürdigen Direktoren der Royal Dutch. Sie waren genau so ehrwürdig, beleibt und phantasielos wie die Direktoren der Twentsche Bank. Die Welt hörte für sie an der Grenze ihrer Oelfelder auf. Diese Felder brachten genug Dividende, — was wollte man mehr?

Die Konferenz währte bereits eine Stunde. Seit einer Stunde versuchte Henry Deterding gegen die unnachgiebige Wand der gemäßigten Borniertheit Sturm zu laufen. „Meine Herren", sagte er und setzte sich auf den Präsidentenstuhl. „Ich will Ihnen noch einmal meine Gedanken und Ideen auseinandersetzen. Ich bin der Ansicht, daß das Oel nicht, wie man bisher annahm, nur an einigen wenigen Stellen vorhanden ist. Schon jetzt erbeutet man Oel nicht nur in Amerika, Rußland und Rumänien. Man findet es auch bei uns in Indien, in Mexiko und in Südamerika. Man findet es überall. Die Entdeckung und Ausbeutung ist lediglich eine Frage der Organisation."

Deterding schwieg und blickte die Herren erwartungsvoll an. Ihre Gesichter spiegelten Stumpfheit und Mißbilligung. „Theoretisch gesprochen", bemerkte endlich einer der Direktoren, „haben Sie natürlich recht. Aber was soll die abstrakte Theorie im Leben eines nüchternen Kaufmannes? Das Oel der Welt ist verteilt. Die neuentdeckten Gebiete werden ebenfalls von den großen Gesellschaften geschluckt werden. Wir sind ein kleines Unternehmen und sollten uns lieber auf Holland und Holländisch-Indien beschränken. Oder wollen Sie ernstlich mit unsern 6 Millionen Gulden den Kampf mit den Dollarmilliarden eines Rockefeller aufnehmen?"

Die letzten Worte klangen bereits wie leiser Hohn. Deterding wurde blaß. „Ich weiß natürlich", versetzte er, „daß wir im Vergleich zu Rockefeller nur kleine Pintscher sind. Rockefeller startete das Oelgeschäft, als noch niemand in der Welt wußte, was Petroleum ist. Sollen wir aber deswegen untätig vegetieren? Zum Oelgeschäft gehören Mut und Phantasie. Wer das besitzt, wird im Kampf ums Oel Sieger bleiben!"

Die Herren schwiegen bedrückt. „Ich glaube", begann endlich einer von ihnen, „daß die Zeiten der Eroberer, der Abenteurer und ähnlicher dunkler Existenzen endgültig vorüber sind. Die Oelwelt ist aufgeteilt, und unser kleines Holland sollte ebensowenig wie unser kleines Oelgeschäft mit dem Kopf durch die Wand wollen. In einem Kampf mit Giganten werden wir zerrieben und zermalmt werden, noch bevor wir uns umsehen können. Wo soll man denn eigentlich in unserer nüchternen Welt Mut und Phantasie anwenden? Ein kleines, sicheres Geschäft scheint mir doch um vieles besser als ein großer Konkurs." Der Herr grinste voll Bewunderung über seine eigene Klugheit.

Gewaltsam beherrschte sich Deterding. Es schien aussichtslos, in diese selbstzufriedene Mauer eine Bresche zu schlagen. Er machte noch einen Versuch. „Im Kaukasus zum Beispiel", antwortete er, „dort gibt es genug Oel und keinen Trust. Dort können wir unseren Mut beweisen." Die Herren musterten Deterding erschrocken. Es war ja entsetzlich, was dieser junge Phantast alles anstellen wollte. Im Kaukasus gab es Hunderte von Gesellschaften, von denen auch die kleinste an Macht die Royal Dutch übertraf. „Es ist ein wildes, asiatisches Land", warnten die Herren. „Dort gibt es keinerlei ordentliche Verwaltung. Dort sitzen Räuber, sogar Mörder. Ein ausländisches Haus kann im Kaukasus keine Geschäfte machen. Wieviel Ausländer haben dort bereits Millionen verloren? Nur keine kaukasischen Abenteuer, Herr Deterding!" Deterding blickte mit weit aufgerissenen Augen vor sich hin. Seine Stirn war gerunzelt. „Ja", sagte er heiser, „Räuber, Mörder, Brandstifter, aber Oel, Oel, Oel!"

Die Konferenz war beendet. Wieder saß Deterding hinter seinem großen Schreibtisch, grübelte vor sich hin und biß die Zähne zusammen. Vor seinen Augen entstand grell die Vision der kaukasischen Oelfelder. Die vorsichtigen holländischen Direktoren hatten natürlich recht. Nur ein unerfahrener Neuling, ein Dilettant, konnte den Plan fassen, den Kaukasus zu bezwingen.

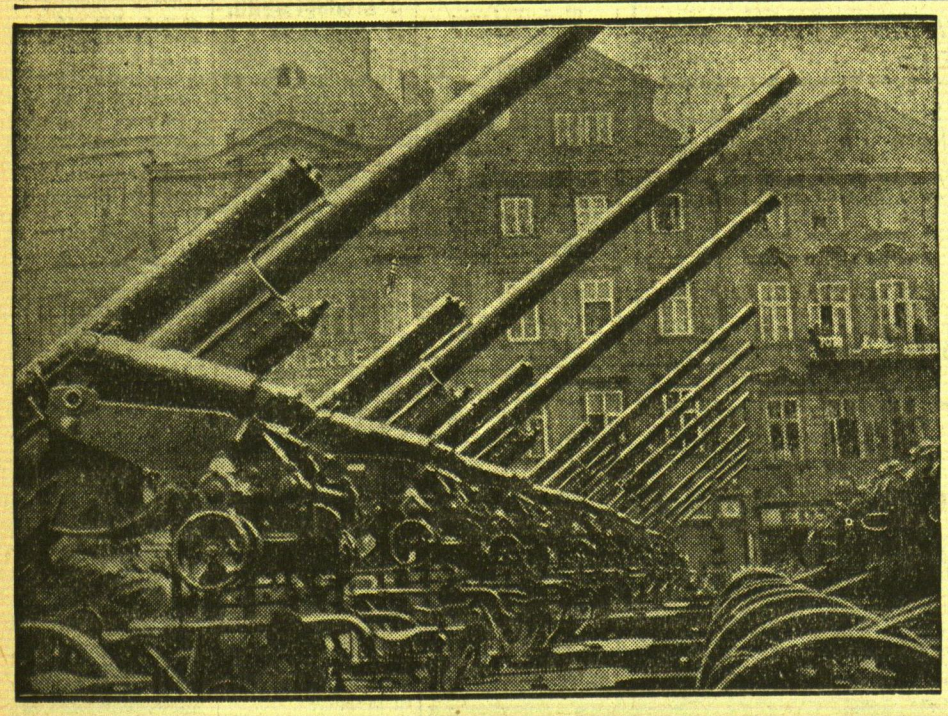
Vielleicht war Deterding ein Dilettant. Aber auch der kleine Leutnant Napoleon war ein Dilettant im Vergleich zu den ältesten und erfahrensten Generälen Europas. Wie oft hat nicht ein mutiger Dilettant über die unzähligen Bedenken der erfahrenen Fachleute gesiegt.

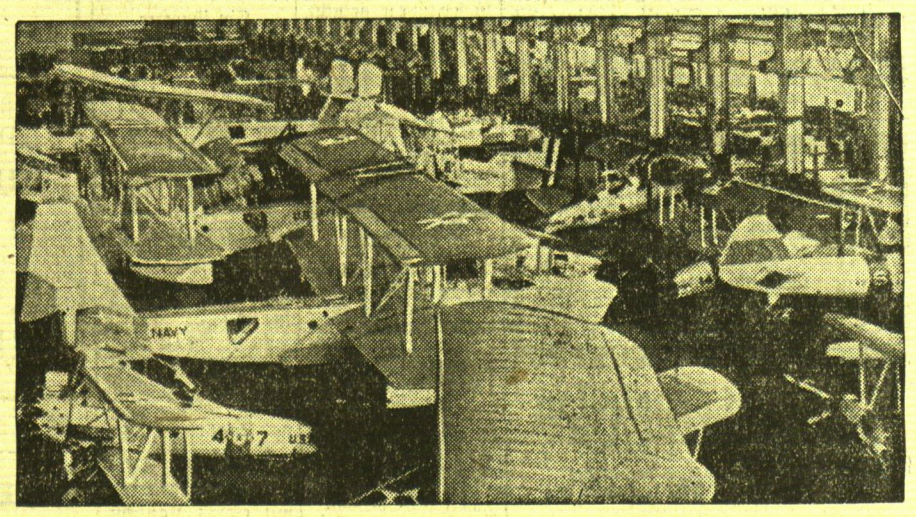
Deterding war sich vielleicht dessen bewußt, daß er ein Dilettant war. Er wußte aber auch, daß das Oelgeschäft ein Weltgeschäft ist. Im kleinen Holland gab es für dieses Weltgeschäft keinen Raum. Mit traumwandlerischer Sicherheit fand sich Deterding in dem Dunkel der Oelprobleme zurecht.

Die Standard Oil war der geschworene, langjährige Gegner der Regierung von U.S.A. Sie blieb aber trotzdem ein amerikanisches Unternehmen.

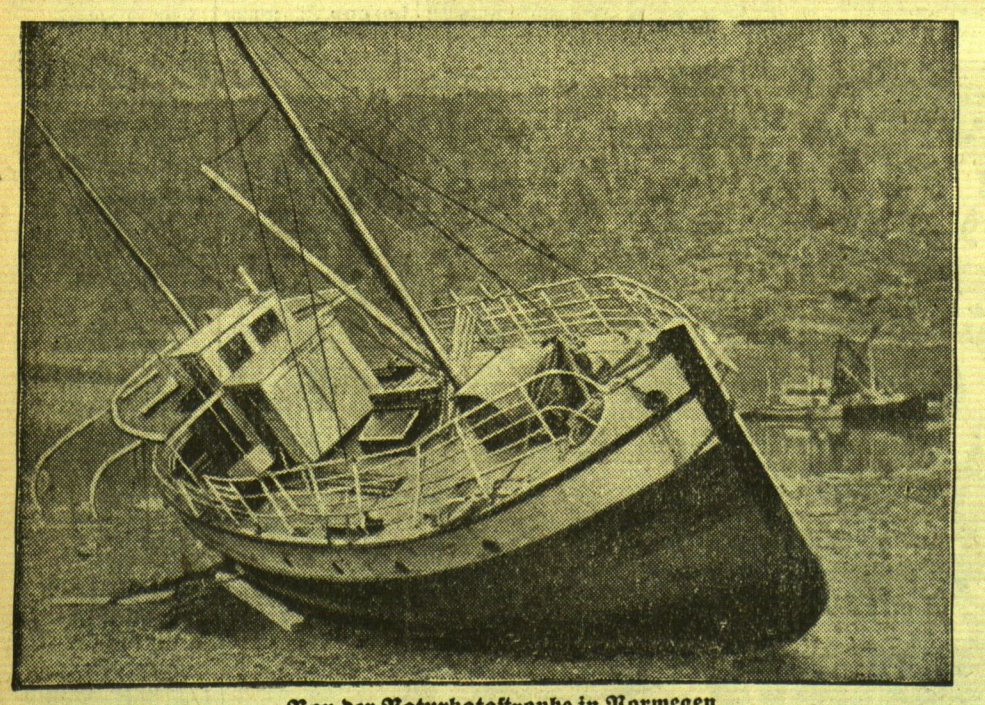
Wird fortgesetzt.

*) S. „M. D." Nr. 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83 84, 85, 86, 87, 88, 89.





Links: **Parade der tschechischen Artillerie in Prag.** Aus Anlaß der Jahresfeier des tschechischen Automobil-Clubs fand am Prager Altstädter Ring als große Schau auch eine Parade der in der Landeshauptstadt in Garnison liegenden motorisierten tschechischen Artillerie statt. Mitte: **Neuer Höhenweltrekord für Flugzeuge.** Der italienische Flieger Donati hat mit einem Caproni-Flugzeug eine Höhe von über 14000 Meter erreicht und damit einen neuen Höhenweltrekord für Flugzeuge aufgestellt. Genaue Feststellungen über die wirklich erreichte Höhe, die mit 14500 Meter angegeben wurde, werden sich erst machen lassen, wenn der Barograph einer Nachprüfung unterzogen ist. Der im letzten Herbst von dem Franzosen Lemoine aufgestellte Rekord betrug 13661 Meter. Rechts: **Fieberhafte Aufrüstung in USA** Blick in den Prüfraum der größten amerikanischen Flugzeugfabrik in Philadelphia, in der mit Hochdruck gearbeitet wird, um die volle Zahl der im Flottenbauprogramm Roosevelts vorgesehenen neuen Flugzeuge so rasch wie möglich fertigzustellen.



Von der Naturkatastrophe in Norwegen

Nicht nur Häuser und Menschen wurden von den riesigen Flutwellen betroffen, die nach dem Herunterstürzen der Felswand im Romesdalfjord die Ufer weithin überschwemmten, sondern auch Schiffe wurden, wie unser Bild zeigt, durch die aufgerührten Wasser aufs Land gesetzt.

Der Erfinder der Funkentelegraphie 60 Jahre alt

Guilemo Marconi

der berühmte Schöpfer der drahtlosen Telegraphie, wurde am 25. April 1874 in Griffone bei Bologna geboren. Angeregt durch Vorlesungen des deutschen Physikers Heinrich Hertz an der Universität in Bologna, dem es Jahre 1888 gelungen war, den engen Zusammenhang zwischen Licht- und elektrischen Schwingungen nachzuweisen und elektrische Wellen von bedeutender Länge zu erzeugen, gelang es Marconi am 14. Mai 1897, zum ersten Male eine drahtlose Verständigung zu erzielen. 1909 erhielt er den Nobelpreis für Physik.

Der erste Schultag in Deutschland beginnt im Gotteshaus

Der schöne Brauch, am Morgen des ersten Schultages die ABC-Schützen mit ihren Eltern und Lehrern zu einer schlichten Feier im Gotteshaus zu versammeln, ist in diesem Jahre im ganzen deutschen Reich durchgeführt worden. In geschlossenem Zuge wurden die Kinder zur Kirche geführt und erhielten nach Schluß der Feier zur Erinnerung an ihren ersten Schultag ein Gedenkblatt.

Memelgau

Kreis Memel

er. **Wensken**, 14. April. [Amtsausschußversammlung.] Am Mittwoch fand im Gasthause Kaiser eine Versammlung des Amtsausschusses des hiesigen Amtsbezirks statt. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Aufstellung des Amtsetats für 1934 sowie die Entlastung der Amtskasse für 1933. Nach Eröffnung der Sitzung durch Amtsvorsteher Wingendorf-Lankuppen wurde der in Einnahme und Ausgabe mit 1840 Lit balanzierende Etat in der vorgelegten Form angenommen. Der auf die Amtsortschaften entfallende Amtsunkostenanteil soll durch Erhebung einer Umlage in Höhe von 20% der Maßstabssteuern aufgebracht werden. Nachdem die mit der Kassenprüfung beauftragten Mitglieder Klatt und Gellßinnus die Amtskassenrechnung für 1933, welche einen Ueberschuß von 18,29 Lit aufwies, geprüft und für richtig befunden hatten, wurde dem Rendanten Entlastung erteilt. Nach Besprechung einiger interner Amtsangelegenheiten wurde die Sitzung alsdann geschlossen.

hk. **Stankaiten**, 14. April. [In einer Kiesgrube verschüttet.] Dieser Tage war der Besitzer L. aus Stankaiten mit seiner Frau in einer Kiesgrube beschäftigt. Als sich die Frau allein in der Grube befand, stürzte die Grube plötzlich ein und verschüttete die Frau. Auf die Hilferufe des Besitzers, der den Vorfall sofort bemerkte, eilten Arbeiter aus den benachbarten Gruben herbei, und mit vereinten Kräften gelang es, die unglückliche Frau aus den Kiesmassen herauszugraben. Sie hat glücklicherweise keine schweren Verletzungen erlitten.

wd. **Dwielen**, 14. April. [Verschiedenes.] Eine Gemeindevertretersitzung fand am Donnerstag hier statt. Die Prüfung der Gemeindekasse ergab, daß die Einnahmen in dem Reichnungsjahr 1933 1545,52 Lit und die Ausgaben 1449,20 Lit betragen haben. — Die in der letzten Woche stark aufgetretenen Nachtfröste haben an den Wintersaaten verschiedentlich Schaden angerichtet. An manchen Stellen ist der spätgesäte Winterroggen gänzlich verschwunden, so daß die Besitzer den Acker werden umpflügen müssen.

aw. **Karkelbeck**, 14. April. [Die Schule III.] die etwa 10 Jahre beim Besitzer Martin Paschcit eingemietet war, ist vom 10. April aufgelöst. Diese Schulklasse ist in der Schule II untergebracht worden, so daß die Schule II jetzt aus zwei Klassen besteht. Während der bisherige Lehrer Bugschat den Unterricht in der ersten Klasse erteilt, ist die zweite Lehrerstelle mit Pannars-Grabuppen besetzt worden.

cr. **Dt. Crottingen**, 13. April. [Kreuzotterhandel.] Wenn der Frühling seinen Einzug hält, wird wie überall so auch bei uns die Landbevölkerung von Hausierern, welche einen schwunghaften Handel mit allerlei selbstgefertigtem Kleinkram treiben, beglückt. Ein ganz besonderer Kollege dieser Leute ist der Kreuzotterhändler, welcher diese gefährlichen Tierchen in ihren Waldverstecken eingefangen hat und sie lebend in Flaschen, ja sogar in kleinen Säcken zum Verkauf anbietet. Leider gibt es immer noch eine gewisse Sorte von Landleuten, welche die Dinger auch kaufen, denn sie sollen ja zerhackt den Schweinen vorgesetzt, deren Freßlust fördern oder mit Spiritus begossen ein vorzügliches Mittel gegen Pferde-, sogar Menschenkrankheiten sein.

*

xy. Dieser Tage hat das Mutterschaf des Besitzers Warna aus Gedminnen fünf Lämmer zur Welt gebracht, die sämtlich lebensfähig sind.

Standesamtliche Nachrichten

Truschellen. Aufgeboten: Besitzersohn Johann Strasdas mit Besitzertochter Anna Knoop, beide aus Klein-Kurschen. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Antanas Budrikas-Eititen; dem Arbeiter Michel Kurßis-Wewerischken. — Gestorben: Erika Hildegard Pannars-Grünheide, 6 Monate.

Kreis Heydekrug

pe. **Saugen**, 14. April. [Mißgeschick. — Bienenwirtschaft.] Ein arges Mißgeschick traf die Besitzerfrau W. aus Kukoreiten, die am Freitag den Frühzug benutzte, um mit einer großen Kanne Sahne nach Memel zu fahren. Aus Unachtsamkeit wurde die Kanne im Abteil umgeworfen, und der weiße Inhalt ergoß sich auf den Fußboden. Neben dem erlittenen Schaden wurde sie noch wegen Verunreinigung des Wagens mit einer Geldstrafe belegt. — In den vergangenen schönen Tagen konnten auch die Bienen ihre ersten Ausflüge machen. Soweit man augenblicklich übersehen kann, ist die Ueberwinterung als gut anzusehen, da wenig Tote zu beklagen sind. Allerdings scheinen die Bienen in diesem milden Winter mehr verzehrt zu haben als sonst. Die Stöcke sind teilweise sehr leicht und dürfte eine Zuckerfütterung zur Durchlenzung durchaus erforderlich sein, um Verluste an Völkern zu vermeiden.

hk. **Warnß**, 14. April. [Die Arbeiten am Sommerdeich wieder aufgenommen.] Dieser Tage konnten die Arbeiten am Sommerdeich in Warnß, wo bis in den letzten Tagen noch Hochwasser geherrscht hatte, wieder aufgenommen werden. Längere Zeit hatten die Arbeiten infolge der Ueberschwemmung ruhen müssen. Bei dieser Arbeit haben wieder zahlreiche Arbeitslose Beschäftigung gefunden.

hk. **Barsdehnen**, 14. April. [Einziehung eines Weges.] Der Weg in der Gemarkung Chatull-Schakunellen, welcher von der Chaussee abzweigt und an den Gehöften Junker, Swars und Dulies in Palleiten vorbeiführt, soll dem öffentlichen Verkehr entzogen werden und nur als Interessentenweg verbleiben. Einsprüche sind binnen vier Wochen bei dem Amtsvorsteher einzureichen.

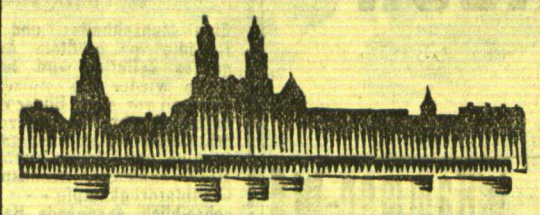
id. **Didßeln**, 14. April. [Ein schwerer Unglücksfall] ereignete sich dieser Tage hier. Der 13 Jahre alte Besitzersohn Böttcher hatte in einem Rohr, welches an einem Ende verschlossen war, Sprengpulver hineingetan und fest verkorkt. Durch eine kleine Oeffnung wurde das Pulver durch Anzünden eines Streichholzes zur Explosion gebracht. Hierbei flog das Rohr in Stücke und verletzte den Jungen so schwer, daß die rechte Hand abgenommen werden mußte.

hk. **Rudienen**, 14. April. [Ein 60-jähriger stürzt vom Scheunendach.] Dieser Tage war der Dachdecker Kl. von Rudienen mit Dacharbeiten bei dem Landwirt Pillkuhn beschäftigt. Dabei stürzte Kl., ein Mann von über 60 Jahren, rücklings vom hohen Dach und blieb auf der Erde liegen. Der Besitzer, der sich ebenfalls auf dem Dache befand, bemerkte den Vorfall erst, als er Kl. vermißte. Erst nach etwa einer halben Stunde kam der Verunglückte wieder zur Besinnung. Er hat glücklicherweise nicht zu schwere Verletzungen erlitten.

Kreis Pogegen

Ein Kind als brennende Fackel

In Uebermemel steckten mehrere Kinder an der Chaussee ein Feuer an, wobei die elfjährige Hilde Skroblies den Flammen zu nahe kam und ihre Kleider in Brand gerieten. In seiner Angst lief das Kind die Böschung herauf, wo der stärkere Wind die Flammen hell auflodern ließ. Einigen zur Hilfe herbeigeeilten Männern gelang es, die Flammen zu ersticken, doch hatte das Kind bereits schwere Brandwunden davongetragen. Man schaffte es sofort ins Krankenhaus nach Tilsit. Es soll wenig Hoffnung bestehen, das Kind am Leben zu erhalten.



Kaunas, 14. April

Feste Preise für Eier

h. Vom 16. April ab sind vom Landwirtschaftsministerium für Versand-Eier feste Preise bestimmt worden. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften, Molkereien, Geflügelzuchtverbände, landwirtschaftliche Verbände und sonstige für den Aufkauf von Eiern berechtigte Organisationen in Großlitauen dürfen für die Woche vom 16. bis 22. April für frische Eier nicht niedrigere Preise als die folgenden zahlen: für Eier von 61 Gramm Gewicht 8,5 Cent pro Stück, von 55—61 Gramm 8 Cent, 50—55 Gramm 3—5 Cent, 45—50 Gramm 3 Cent pro Stück. Durch diese Maßnahme sollen die Landwirte veranlaßt werden, nur die größeren Eier zu verkaufen und die kleineren für den eigenen Gebrauch zu nehmen. Dadurch soll ferner die Landwirtschaft für Vergrößerung der Geflügel- bzw. der Eierzucht angespornt werden.

*

h. **Eine Leiche gefunden.** In einem Garten in der Hariso-Straße stieß man beim Graben in einer Tiefe von einem Meter auf die Ueberreste einer Leiche. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen, um festzustellen, ob es sich um einen Mord oder um eine Leiche aus dem Weltkriege handelt.

*

Raubüberfall

h. Auf der Bahnstation in Gaiziunai erschienen nachts zwei Männer und wollten Limonade und Zigaretten kaufen. Nachdem sie die gewünschte Ware erhalten hatten, reichten sie dem Gastwirt einen Zwanziglitschein. Als dieser innen das Geld wechselte, bemerkten die beiden Männer, daß er einen größeren Geldbetrag in seiner Brieftasche hatte. Darauf zog einer von ihnen einen Revolver und forderte den Gastwirt auf, ihnen die Brieftasche mit dem Geld auszuliefern, andernfalls würden sie ihn erschießen. Der Gastwirt sah sich daher gezwungen, den Banditen das Geld auszuhändigen, die in der Dunkelheit verschwanden.

*

h. **Polangen**, 14. April. [Andriekus wieder festgenommen.] Vor einiger Zeit war von der Polizei der Schwerverbrecher Andriekus festgenommen worden. Zwischen Schoden und Krottingen gelang es ihm, aus dem Zug zu springen. Jetzt ist es der Polizei von Polangen gelungen, eine Person festzunehmen, deren Personalien genau mit denen des Andriekus übereinstimmen.

17-facher Mörder nach monatelanger Verfolgung in der Wüste gefangen genommen

dnb. **Jerusalem**, 14. April. Der berüchtigte Wüstenräuber Abu Jildeh, der 17 Morde auf dem Gewissen hat, wurde nach aufregender monatelanger Jagd durch die Wüste von der englischen Polizei gefangen genommen. Die Polizei mußte mit größter List vorgehen, um den Räuber zu fassen, der geschworen hatte, lieber Selbstmord zu begehen, als sich fangen zu lassen. Bei der Verfolgung spielten neben dem Rundfunk auch Polizeihunde eine große Rolle. Um den Räuber zu täuschen, verkleideten sich mehrere Polizeibeamte als Araber. Schließlich gelang es, Abu Jildeh und seinen Spießgesellen Mustapha Armeet, der ebenfalls mehrere Morde auf dem Gewissen hat, in einer Höhle einzukreisen. Die beiden Räuber schossen auf die Beamten, mußten sich aber schließlich ergeben, ohne einen einzigen Beamten verwundet oder getötet zu haben.

dnb. **Alessandria**, 14. April. Im Gebirgsdorf Crondona in der Nähe von Arquata Scrivia zerstörte ein Bergsturz gestern nacht fünf Häuser. Bis jetzt wurden neun Tote und einige Verletzte geborgen.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst. 19,30: Abendkonzert. 20,20: Gesang. 21,20 und 22: Konzert. Montag: 17,20: Gesang. 18,20, 19,30, 20,20: Konzert. 21: Kammermusik. 22: Konzert.

Königsberg (Welle 222). Sonntag: 6,15: Hamburger Hafenkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenandacht. 10,50: So spielen die Kinder. 11,30: Kantate. 12: Mittagskonzert. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendstunde (Zwiegespräch zwischen einem Stadt- und einem Landmädel). 15: Frühlingslieder. 15,30: Märchen für die Großen. 16: Nachmittagskonzert. 18,10: Jugend musiziert. 19,35: Anrudern 1934. 20,10: Abendkonzert. 22: Nachrichten, Sport. 22,30: Hörbericht über die Schlußrunden der Europameisterschaften im Amateur-Boxen in Budapest. 22,45: Tanzmusik. Montag: 6: Frühturnstunde. 6,20: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,30: Gymnastik für die Frau. 11,30 und 13,05: Konzert. 15,30: Rätselfunk für Kinder. 16: Unterhaltungskonzert. 17,40: Der Bärenhäuter (Funkspiel für die Jugend). 18,25: Stunde der Stadt Danzig: 500 Jahre Danziger Familie Hevelke. 19: Hans Georg Buchholtz erzählt von Masuren. 19,25: Kammermusik. 20,05: Wetter, Nachrichten. 20,15: Stunde der Nation (Volkslieder). 21,05: Klingend Spiel (Allerlei Lied- und Tanzstücklein für Bläser). 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22,30: Nachtmusik.

Königswusterhausen „Deutschlandsender" (Welle 1571). Sonntag: 14: Kinderliedersingen. 15,25: Tanz im Dorfkrug. 16: Konzert. 18,15: Plautermann meint . . . 18,45: „Am Busen der Natur" (Drei lustige Szenen). 20: Konzert aus Hamburg. 21: Aus München: Zauber der Stimme. 23: Tanzweisen. Montag: 15,15: Für die Frau (Wir richten den Balkon ein). 17,20: Tiere zu Hause und in fremden Ländern. 18,25: Zur Unterhaltung: „Wir sprechen in Rätseln". 19: Unterhaltungskonzert. 21,10: Der Einsame und sein Buch (Eine Dichtung). 23: Wilhelm Kempff spielt Klavierwerke von Bach und Mozart.

Hamburg (Welle 331,9). Sonntag: 18,55: In'm Schummern. 20: Kavallerie-Musik. 21: Engelbert Humperdinck (Konzert). 22,30: Tanzmusik. Montag: 18: Schnurren. 21,05: Carl Maria v. Weber: Konzert. 22,20: Musik aus Oesterreich. 23: Neue Unterhaltungsmusik.

Köln (Welle 455,9). Sonntag: 20: Abendkonzert. 20,45: Lustiger Spaziergang um die Liebe. 22,30: Tanzmusik. Montag: 17,15 und 19: Konzert. 21,05: Der unbekannte Beethoven. 22,30: Unterhaltungskonzert.

München (Welle 405,4). Sonntag: 14,30: Frühling um uns (Eine Plauderei mit viel Schallplatten). 17,30: Prangerl (Die Geschichte des letzten bayerischen Hofnarren). 18,15: „Der Landrichter von Tegernsee" (Volksstück mit Gesang). 20: Zauber der Stimme. 22,45: Tanzmusik. Montag: 18,25: Das kommt mir spanisch vor (Schallplatten). 19: Konzert. 21,05: Das Urbild des Lederstrumpfes (Hörbild). 23: Kammermusik.

Wien (Welle 506,8). Sonntag: 18,45: Kammermusik. 20: „Frühling im Wiener Wald" (Singspiel). 22,30: Tanzmusik. Montag: 19,20: Wir spielen zum Tanz. 21: „Fasching" (Ein heiteres Werk für Männerchor). 22,15: Berühmte Künstler (Schallplatten).

Marktberichte

sk. Plaschken, den 13. April 1934

Butter	Pfd. 0,80—0,85	Schweinefleisch	Pfd. 0,70—0,90
Eier	Stück 0,03—0,04	Rindfleisch	Pfd. 0,30—0,70
Roggen	Ztr. 11,00	Kalbfleisch	Pfd. 0,30—0,50
Hafer	Ztr. 10,00—10,50	Schleie	Pfd. 0,80
Gerste	Ztr. 10,00—11,00	Hechte	Pfd. 0,40—0,50
Kartoffeln	Ztr. 3,00	Barse	Pfd. 0,30
Hähne	Pfd. 0,50	Bressen	Pfd. 0,40
Hühner	Pfd. 0,80	Plötze	6—8 Pfd. 1,00
Tauben	Stück 0,40	Ferkel	Paar 20—30
Karotten	Liter 0,10	Läuferschweine	Stck. 36—40
Zwiebeln	Liter 0,40—0,50		

t Saugen, den 12. April 1934

Butter	Pfd. 0,80—1,00		Pfd. 0,70—0,90
Eier	Stück 0,05	Rindfleisch	Pfd. 0,40—0,60
Käse	Pfd. 0,60—1,20	Hammelfleisch	Pfd. 0,70
Kartoffeln	Ztr. 3,00	Hechte	Pfd. 0,40
Hähne	Pfd. 0,35	Quappen	Pfd. 0,50
Hühner	Pfd. 0,60	Zander	Pfd. 0,50
Tauben	Stück 0,40	Zärten	Pfd. 0,30
Kaninchen	Pfd. 0,25	Barse	Pfd. 0,25
Weißkohl	Kopf 0,30	Weißfische	Pfd. 0,10
Karotten	Liter 0,25	Brennholz	Fuhre 5,00—13,00
Zwiebeln	Liter 0,70—0,80		
Schweinefleisch			

p. Coadjuthen, 12. April 1934

Butter	Pfd. 0,80—1,00	Rindfleisch	Pfd. 0,40—0,70
Eier	Stück 0,03—0,04	Hammelfleisch	Pfd. 0,50
Weizen	Ztr. 16,00	Kalbfleisch	Pfd. 0,40—0,60
Roggen	Ztr. 10,00—11,00	Zander	Pfd. 1,00
Hafer	Ztr. 10,00—11,00	Hechte	Pfd. 0,60—0,80
Gerste	Ztr. 11,00—12,00	Quappen	Pfd. 0,40
Kartoffeln	Ztr. 2,50—3,00	Barse	Pfd. 0,25
Hähne	Pfd. 0,40	Weißfische	Pfd. 0,10
Hühner	Pfd. 0,70	Ferkel	Paar 20,00—24,00
Zwiebeln	Liter 0,70	Läuferschweine	Stück 25-30
Schweinefleisch	Pfd. 0,60—0,85	Schlachtschweine	Pfd. 0,40

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	13. 4. G.	13. 4. B.	12. 4. G.	12. 4. B.
Aegypten	13,285	13,315	13,285	13,315
Argentinien	0,630	0,634	0,632	0,636
Belgien	58,54	58,66	58,54	58,66
Brasilien	0,214	0,216	0,214	0,216
Bulgarien	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada	2,505	2,511	2,508	2,509
Dänemark	57,59	57,71	57,59	57,71
Danzig	81,57	81,73	81,60	81,76
England	12,905	12,935	12,905	12,935
Estland	68,43	68,57	68,43	68,57
Finnland	5,699	5,711	5,699	5,711
Frankreich	16,50	16,54	16,50	16,54
Griechenland	2,378	2,382	2,378	2,382
Holland	169,38	169,79	169,23	169,57
Island	58,39	58,51	58,39	58,51
Italien	21,42	21,46	21,44	21,48
Japan	0,761	0,763	0,761	0,763
Jugoslawien	5,664	5,676	5,664	5,676
Lettland	79,92	80,08	79,92	80,08
Litauen	42,01	42,09	41,96	42,04
Norwegen	64,84	64,96	64,84	64,96
Oesterreich	47,20	47,30	47,20	47,30
Polen (Warschau, Kattowitz, Posen) 100 Zloty	47,275	47,375	47,275	47,375
Portugal	11,75	11,77	11,75	11,77
Rumänien	2,488	2,492	2,488	2,492
Schweden	66,58	66,72	66,58	66,67
Schweiz	80,95	81,11	80,95	81,11
Spanien	34,22	34,28	34,22	34,28
Tschechoslowakei	10,38	10,40	10,38	10,40
Türkei	2,003	2,007	2,013	2,017
Ungarn	—	—	—	—
Uruguay	1,149	1,151	1,149	1,151
Amerika	2,502	2,508	2,502	2,508

Mit NIVEA in Luft und Sonne!

Schon im Frühjahr — jetzt ist es besonders schön. Aber bitte Vorsicht! Denn die Sonne scheint kräftig, und Ihre Haut ist sonnenentwöhnt durch die winterliche Kleidung. Deshalb vorher Ihren Körper gut schützen durch Nivea-Creme oder -Öl. Denn Nivea schützt und pflegt Ihre Haut — und gibt Ihnen im übrigen:

Schöne, natürliche Hautbräunung.

NIVEA-CREME: Lit o.50–3.75 / NIVEA-ÖL: Lit 2.50, 4.25

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	14. 4. Geld	14. 4. Brief
Newyork 1 Dollar	5.90	6.05
London 1 £ St.	30.90	31.20
Berlin 1 Reichsmark	2.37	2.385
Berlin Registermark	—	1.75
Zürich 1 Schw. Frcs.	1.985	1,96
Amsterdam 1 Hfl.	4.04	4.065
Prag 1 Kr.	0.25	0.257
Stockholm 1 Kr.	1.59	1.62
Mailand 1 Lire	0.51	0.525
Paris 1 Fr.	0.394	0.397

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 13. April mit 100.— (am Vortage 100.—) Reichsmark notiert.

Berliner Noten am 13. April. (Tel.) Kaunas 41,87 Geld, 42,03 Brief, Zloty große 47,235 Geld, 47,415 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 13. April.

Die heutigen Zufuhren betrugen 40 inländische Waggons, davon 9 Weizen, 12 Roggen, 17 Gerste, 1 Hafer, 1 Diverse, und 2 ausländische Waggons Linsen. Amtlich: Weizen 770 g 18,50, 712—738 g 17,60—18,15; Roggen ohne Handel; Gerste über Durchschnitt fein und dick 15,60—15,70, Durchschnitt 15,50; Hafer Durchschnitt 14; Wicken 11,60 Mark. Tendenz: unverändert.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 13. April 1934

	Bez. f. 50 kg Lebdgew
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	33
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	30—32
b) ältere	
Fleischige	27—29
Gering genährte	24—26
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	29—30
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27—28
Fleischige	24—26
Gering genährte	21—24
Kühe, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	25—27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—24
Fleischige	16—19
Gering genährte	10—15
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	31—32
Vollfleischige	28—30
Fleischige	25—27
Gering genährte	21—24
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	55—58
Mittlere Mast- und Saugkälber	42—52
Geringe Kälber	30—40
Geringere Saugkälber	16—26
Schafe, Stallmastlämmer	40—42
Weidemast	—
Jüngere Masthammel: a) Stallmast	a) 38-39
b) Weidemast	b) —
Mittl. Mastlämmer und ält. Masthammel	36—37
Geringere Lämmer und Hammel	27—35
Mastschafe	31—32
Mittlere Schafe	29—30
Geringe Schafe	20—28
Schweine, Beste Speckschweine	50
Fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	40
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	37—39
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	34—37
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	32—34
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	30—31
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	34—37

Auftrieb: Rinder 3094, darunter 705 Ochsen, Bullen 897, Kühe und Färsen 1492, zum Schlachthof direkt 34, Auslandsrinder 28, Kälber 2324, Auslandskälber 63, Schafe 5787, zum Schlachthof direkt 81, Schweine 15934, zum Schlachhof direkt seit letztem Viehmarkt —. Auslandsschweine —.

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe ziemlich mittelmäßig, gute, schwere Kälber sehr knapp.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonnabend, 15. April

Schwache bis mäßige südöstliche Winde, Bewölkung weiterhin zunehmend und Neigungzu Regen, fortdauernde Milderung.

Uebersicht der Witterung von Freitag, 14. April

Der hohe Druck hat sich von Nordeuropa nach Rußland verlagert. Mit Winddrehung auf südliche Richtungen beginnen jetzt die Temperaturen bei uns anzusteigen. Eine gestern über der Elbe erkennbare Störung wandert nach Osten und wird wahrscheinlich heute nachmittag die Ostpreussen erreichen.

Temperaturen in Memel am 14. April

6 Uhr: 0, 8 Uhr: + 0,6, 10 Uhr: + 7,5

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	April	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
218	12	Iris SD. Janson	Danzig	Stückgut	R. Meyhoefer
219		Hermann MS. Nilson	Slagsbamn	Zement	Ed. Krause
220		Claus SD. Steinbrink	Stettin	Kohlen	„

Ausgegangen

Nr	April	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
211	12	Werner SD. Bleeg	Hamburg	Stückgut	R. Meyhoefer
212		Wim MS. Bussmann	Zwolle	Schnittholz	„
213		Wilh. Lüring MS. Hülsen	Danzig	Stückgut	Maage

Pegelstand: 0,08. — Wind: S. 3. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Ihre Vermählung geben bekannt

Werner Stepath
Gerda Stepath
geb. Meyer

Memel/Königsberg, 14. April 1934 (5998

Die glückliche Geburt eines gesunden

Jungen

zeigen erfreut an

Otto Günther und Frau

Berzischken, am 9. April 1934

Am 13. April entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwester und Tante

Luise Scholl

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Fritz Scholl
Familie Conrad

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 17. April, 3 Uhr von der Städt. Friedhofshalle aus statt.

Verreist

Dr. Hanemann

Spielbeginn!

Ab Sonntag, dem 15. April kann auf allen Kurhaus-Tennisplätzen gespielt werden.
Demnächst Generalversammlung
Gesuche um Neuaufnahmen sind zu richten an
Kurhaus Sandkrug Tennisvereinigung
Memel-Sandkrug

Umzugshalber zu verkaufen: Guterhalt. schwarz. Herren-Sommermantel, schwarz. steif. Hut, Krone für Petrol. und Elektr., 46 Bände Meyers Lexikon, alles gut erhalten und billig abzugeben bei
Frau Kasemir
Friedrich-Wilhelm-Straße 33/34, 2 Tr.

Meyers Lexikon

(neu), preiswert zu verkaufen. Angebote unter 9438 an die Abfertigungsst. d. Bl. (6002

Bin nach Friedr.-Wilh.-Str. Nr. 1 verzogen. (6070
Franz Kleschies
Schneidermeister.

D. „Trude"
fährt am Sonntag, dem 15. April, um 12.30 Uhr
nach Schwarzort
Fritz Pietsch II

Warne jeden, meiner Frau Urte Aschmann, geb. Namowitz auf mein. Namen etw. z. borgen da ich in Ehescheidung stehe und für nichts aufkomme. (6088
Jakob Aschmann
Hospitalstraße 18

Nehme ein Kind

gegen Abfindung für eigen an oder auch in gute Pflege. Zuschr. u. 9441 an die Abfertigungsst. d. Blatt.

Perfekte
Hausschneiderin
empfiehlt sich. Angeb. unt. 9453 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Guterhaltenes
Damenfahrrad
zu verkaufen
Sattlerstr. 1 b

Verchromungsanlage

in Betrieb gesetzt

Alfred Wilson

Apollo-Lichtspiele

Sonntag 2¼ Uhr letzte Sondervorstellung
I. u. I. Pl. 1 Lit Sperrs. u. ob. 1.50 Lit Kind. 50 Ct. u. 1 Lit

Der Schimmelreiter
von Theodor Storm mit Marianne Hoppe, Math. Wiemann
Beiprogramm / Ufawoche

Apollo-Lichtspiele
Täglich 5 u. 8¼ Uhr

Ich kenn' Dich nicht und liebe Dich
Magda Schneider, Willy Forst
Beiprogramm / Ufawoche

Kammer-Lichtspiele
Täglich 5 u. 8¼ Uhr

Die Welt ohne Maske
Harry Piel
Beiprogramm

Kammer-Lichtspiele

Sonntag 2¼ Uhr letzte Sondervorstellung
II u. I. Pl. 1 Lit, Sperrs. u. ob. 1.50 Lit Kind. 50 Ct. u. 1 Lit

Der Doppelgänger
Von Edgar Wallace mit Georg Alexander, Camilla Horn, Gerda Maurus, Theo Lingen
Beiprogramm

Billig zu verkaufen: Flügel (Klavier) Bett, alt. Waschapparat Heinrich-Pietsch-Str. Nr. 2, I. r. (6041

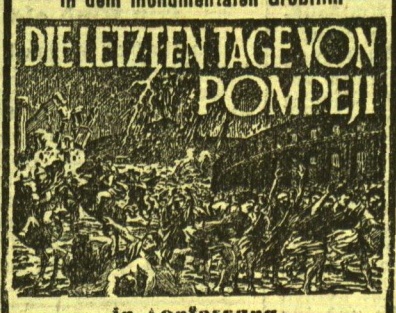
Heute 2 Uhr nachm. auf dem neuen Sportplatz
Memellandmeister
„Freya"-V. f. R.
gegen
Seminar Sp. V.
Eintritt 1.— Lit Schüler 50 Cent

Restaurant Dangehalle
neben der Börsenbrücke
Inh. Albert Spangehl
empfiehlt gutes bürgerliches
Mittag- und Abendessen
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit
Gut gepflegte Biere, Weine und Liköre
Aufmerksame flotte Bedienung
Geöffnet von 7 – 24 Uhr

Stadt- und Fern-**Umzüge**
durch
Otto Großmann G. m. b. H.
Polangenstrasse 37/39 Telefon 123 und 145

Capitol

Sonnabend, Sonntag u. Montag 5½ und 8½ Uhr
Bernhard Goetzke, Victor Varconi in dem monumentalen Großfilm



in Tonfassung

Eine Menschheits- und Schicksalstragödie von größtem Ausmaß: Ein ganzes Zeitalter wird lebendig. Sie sehen wieder das stolze, klassische Pompeji vor sich: Bilder von märchenhafter Pracht, schimmernde Paläste, Marmorbäder, Monumentaltempel, das Stadion mit seiner unübersehbaren Menschenmenge, Arenaspiele, Feste, Gladiatorenkämpfe - - - Eine unbeschreiblich spannende Handlung von Liebe, Hass, Eifersucht, Tod und Kerker. In höchster Feststimmung erfolgt der Ausbruch des Vesuvs! Die Naturkräfte spielen mit und greifen ein in das Schicksal der Menschen
50000 Mitwirkende. 8 Millionen Herstellungskosten!
Ein gigantisches Kultur- und Sittengemälde, das alle mit sich fortreißt. Die ganze Wucht tonmalerischer Mittel kommt in diesem grossartigen Standardwerk voll zur Geltung. Handlung und Naturkatastrophe (Aschenregen, fliessende Lava, in Trümmern gehende Paläste, von wahnsinniger Todesangst gehetzte Menschenmengen usw.) steigern sich zu überwältigenden Eindrücken.
Ein Erleben, das man nicht wieder vergißt!
Beiprogramm

Sonntag 2½ Uhr
Letzte Familien- u. Jugendvorstellung
Der beliebte Rundfunktenor Herbert Ernst Groh i. d. herrl. Tonfilmschlager
Das Lied vom Glück
Ery Bos, Paul Kemp, Theo Lingen, Jakob Diedke — Beiprogramm
Erwachsene: unten 1.— Lit, oben 1.50 Lit
Kinder: unten 0.50 Lit, oben 0.75 Lit

Montag 2½ Uhr
Jugend- u. Familienvorstellung
„Kaspa — König der Tiere"
Beiprogramm / Tonwoche
Kinder: unten 50 Cent, oben 0.75 Lit
Erwachsene: unten 1.— Lit, oben 1.50 Lit

PKC-Schrank „Universal"

Eiche mit Kaukas. Nußbaum, 155 cm hoch, 70 cm breit, 35 cm tief, mit Glastür und 4 Böden nur Lit **75.–**

Verlangen Sie noch heute ausführliches Angebot mit Abbildung von der Firma:
Pierach Kundt & Co.
Memel a. d. Börsenbrücke

Aus
Neu-Eingängen
empfehle
Damen-Mäntel
Mantel- und Kleider-Stoffe
in großer Auswahl
zu bekannt billigsten Preisen

Kaufhaus
M. Elbaum Nachf.
Gr. Wasserstraße 30
Inh. Paul Cohn

„Mesefa"
Parfüms
Kosmetika
Toilettenseifen
sind von hervorragender Qualität!
Versuchen Sie unsere Spezialitäten:
Eau de Cologne „Rococo", Mesefa Cold-Cream, Crème „Radium"
„Radium"-Seife u. d. and. Gerüche
Magnolia, Crepe de Chine, L'Origan usw.

Nutzen Sie die Gelegenheit aus!

Bis zu 50% herabgesetzte Preise auf Eisenwaren, Wirtschaftsartikel, Glas u. Porzellan im

Total-Ausverkauf Gütkin & Rudeitzki

ab Montag, den 16. d. Mts. bei Börsenstrasse 14 Tel. 1158

Bekanntmachung

Am Montag, dem 16. d. Mts. wird die Wasserleitung in Schmelz von der Zellulosefabrik bis zur Arbeiterkolonie voraussichtlich von 10–12 Uhr vormittags abgesperrt werden.

Städtische Betriebswerke Memel G. m. b. H.

Konditorei Sommer
Heute Sonnabend, d. 14. 4. 34
Lydina v. Lappa
Jede Dame erhält ein Geschenk im Werte von einem Lit
Sonntag nachm. und Mittwoch nachm.
Lydina v. Lappa

Geschäftsverlegung!

Einem geehrten Publikum, meiner werten Kundschaft und meinen lieben Freunden zur gefl. Kenntnis, daß ich am 16. April d. Js. mein seit 16 Jahren von mir geführtes

Friseurgeschäft

von Holzstraße Nr. 10 nach

Holzstraße Nr. 14

(Seemannsheim) verlege.

Indem ich meiner w. Kundschaft für das bisherige mir entgegengebrachte Wohlwollen meinen besten Dank sage bitte ich höflich mich auch fernerhin gütigst unterstützen zu wollen. Für saubere und exakte Bedienung werde ich stets Sorge tragen. (6000

Hochachtungsvoll
Wilhelm Paducks
Friseurmeister Holzstraße Nr. 14

Ev. Jungmädchenverein St. Johannis

Festabend

zur Feier des zehnjährigen Bestehens

Sonntag, den 15. April 1934, 8 Uhr abds. im Gemeindehause, Marktstraße 25 a
Deklamationen, Chöre, Aufführungen
Eintritt: Erwachsene 1.— Lit
Jugendliche 50 Cent
Es ladet herzlich ein
Pfarrer Leitner

Neu eröffnet! Neu eröffnet
Speisewirtschaft Polangenstraße 22

Bürgerlicher, guter Mittagstisch
frische, saubere Zubereitung 12 – 3 Uhr. Reelle freundl. Bedienung. Mäßige Preise.

Makulaturpapier
liefert Memeler Dampfboot A.-G.

Haus- und Grundbesitzer!

Am Dienstag, dem 17. April, 6½ Uhr, im Victoria-Hotel, zur

Monats-Versammlung

der Vermieter-Vereinigung des Memelgebiets

1. Wohnungszwangswirtschaft
2. Verschiedenes

Vollzähliges Erscheinen sämtlicher Mitglieder, und die es werden wollen, dringend erforderlich.

Der Vorstand

Motorrad
gut erhalten 200 ccm, für 600 Lit sofort zu verkaufen
Hugo-Scheu-Str. 4.

Motorrad
neu überholt, zu verkaufen (6066
Mechaniker Missullis
Steinkor.

---

1 Pferd
verkauft (6089
Samel
Schmelz. Mittelstr. 7.

Gustav Kurschat
Neuer Markt 3 Tel. 60

Zement, Kalk	Tonrohre
T-Träger	Kachelöfen
Baubeschläge	Kacheln

Sehr grosse Auswahl
Prima **Silberfüchse**
zu besond. billig. Preisen bei
Burstein & Katz
Pelzwaren-Spezialhaus

Konsum- und Spargenossenschaft f. Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.

Generalversammlung

am Sonntag, dem 22. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, im Schützenhause.

Tagesordnung:

1. Halbjahresbericht
2. Wahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat
3. Werbetätigkeit

Hierzu laden wir unsere werten Mitglieder mit der Bitte um rege Beteiligung freundlichst ein.

Der Aufsichtsrat
Bialinski, Vorsitzender.

Herrenstoffe

für Mäntel
„ Anzüge
jetzt wieder neu eingetroffen

Fertige
Herren-Mäntel
in verschiedenen Qualitäten

J. Simon

Damenstoffe

für Mäntel
„ Complets
„ Kostüme
in den neuesten Geweben, Farben u. Qual. jetzt wied. neu eingetroff.

Fertige
Damen-Mäntel
in- u. ausländischer Verarbeitung

J. Simon